

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,25 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustrierter Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungsliste für 1888 unter Nr. 700.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. wöchentlich. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Reuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Das Septennat.

„Si vis pacem, para bellum“ — wenn Du den Frieden willst, bereite Dich auf den Krieg vor. Das heißt: die ewige Kriegsbereitschaft.

Leider huldigen die meisten modernen Staaten diesem unwahren, unseligen Sprichwort. Gerade das Gegentheil ist wahr. Wenn Du den Frieden willst, so rüste ab, daß auch nicht mehr ein Kriegszug zu sehen ist. Würden die Kulturenationen, was ihre Pflicht und Schuldigkeit wäre, sämtlich alle Kriegsvorbereitungen abschaffen, so wäre in der That der ewige Frieden vorhanden.

So aber rüsten sie sämtlich, die eine aus Furcht vor der andern und manchmal auch deshalb, um eine Art Hegemonie zu erlangen. Natürlich schiebt eine Regierung der andern die Schuld an Kriege zu, aber wenn man die Sache genau betrachtet, so waren sie meist beide Schuld. Und diese gegenseitige Schuld wird auch wohl solange bleiben, solange die Kulturstaaten im Frieden eine fortwährende Kriegsrüstung anhaben, die geradezu zum Kriege auffordert.

Trotzdem die großen Rüstungen oft genug zum Kriege geführt haben, kann aber auch bei den Nationen gerade durch dieselben eine Erschlaffung eintreten, weil sie ermüdet werden durch die allgemeine Last, durch den ungeheuren Druck, welcher ihnen eben durch die schweren Rüstungen auferlegt wird.

Und diese Zeit scheint uns gekommen zu sein. Trotz dem Europa in Waffen starrt, trotzdem in verschiedenen Ländern von Berufenen und Unberufenen, um allerlei Nebenworte zu erreichen, lustig auf die Kriegspauke losgehämmert wird, haben wir vorläufig keinen großen Krieg zu befürchten. Daß in einigen Kolonien immerwährend mit den Ureinwohnern gekämpft wird, daß einige halbzivilisierte Miniaturstaaten aufeinander schlagen, dies wird allerdings noch längere Zeit zu den alltäglichen Erscheinungen gehören, Kriege, große Kriege aber, wir wiederholen es, sind nicht in Sicht.

Aber das Kriegsgeräusch, welches besonders in der offiziellen deutschen Presse jetzt gemacht wird, die „dunklen Punkte“, welche die Diplomaten am politischen Himmel sehen, für jedes anderen Sterblichen Auge unsichtbar — was soll denn das bedeuten?

Als nach dem letzten französisch-deutschen Kriege der erste Präsident der französischen Republik Thiers im Jahre 1873 durch den „kriegerischen“ Marschall Mac Mahon ersetzt wurde und derselbe gar auf sieben Jahre sein Amt zuerkannt erhielt, da fühlte sich die Regierung des Deutschen Reiches bedroht, alle offiziellen Blätter erklärten, Mac Mahon der Held von Wörth, würde das Deutsche Reich mit Krieg

überziehen, er werde sieben Jahre lang die französische Armee einheilig ausbilden und dann los schlagen. Dem müsse begegnet werden durch Feststellung der Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres auf sieben volle Jahre. Es war im Jahre 1874. Der Deutsche Reichstag fand sich willig; er opferte den Haupttheil seines Budgetrechts, indem er auf die jährliche Feststellung des Heeres Etats in seinen wichtigsten Punkten verzichtete.

So entstand das Militärseptennat im Deutschen Reich. Der nationalliberale Abg. Vasser mit ca. 27 Abgeordneten, die später die Sezession bildeten und dann in den Fortschritt eintraten, gab den Ausschlag. Er stimmte dem Gesetzentwurf mit seinen Getreuen zu, trotzdem er zwei Tage vorher sich mehreren Abgeordneten gegenüber in verneinendem Sinne ausgesprochen hatte.

Diese Heldenthat hat den Liberalismus, der sich gerade und hauptsächlich auf das Budgetrecht zu stützen hat, völlig wehrlos und ohnmächtig gemacht und seit jenem Tage ist auch der deutsche parlamentarische Liberalismus zu Grabe getragen worden. Er fürchtete sich zugleich vor dem Sturzrunzeln des deutschen Reichskanzlers, der das Septennat mit aller Energie verlangte und vor der Kriegslust des Präsidenten der französischen Republik, des Herrn Mac-Mahon — „hat ihm schon“, wie es in einem Soldatenliedchen heißt.

Im Jahre 1881 wurde, trotzdem Herr Mac-Mahon seit ne sieben Jahre als Präsident der französischen Republik garnicht ausgehalten hatte, das deutsche Militärseptennat wieder erneuert. Der Präsident von Frankreich, Herr Grevy, der damals schon „regierte“, ist betanlich der friedliebendste Mensch unter der Sonne. Aber auch dieser Systemwechsel in Frankreich wurde von unseren Offizieren ausgebeutet, welche der Welt und vor allen Dingen den deutschen Reichsboten verkündeten, daß Grevy schwach sei und dem Drängen der Kriegspartei in Frankreich nachgeben müsse. Auch siehe ein Bündniß zwischen Frankreich und Rußland bevor.

Solchen schlagenden Argumenten konnte der Reichstag nicht widerstehen und so wurde das Militär-Septennat in Deutschland verlängert bis zum 31. März 1888.

Wir sagten aber schon, daß kein Kriegswilligen gegenwärtig den europäischen Himmel trübe; auch ist es männlich bekannt, daß des deutschen Reichskanzlers Lob in allen Tonarten erklingt deshalb, weil er es wie kein Anderer versteht, den Frieden in Europa aufrecht zu erhalten. Wenn denn so ist, möge der Reichskanzler dabei beharren. Dann braucht er aber die Verlängerung des Militärseptennats nicht; dann könnte er sogar abrufen, zum allerwenigsten aber mit einjähriger Bewilligung des Militäretats zufrieden

sein, wie dies in allen konstitutionellen Staaten Brauch ist und bei uns auch Brauch war.

Aber weit gefehlt. Die Offiziere sehen jetzt „schwarze Punkte“, wiederum wird die alte Rür von einem russisch-französischen Bündniß aufgetischt. Alles, um das Militärseptennat in der nächsten Session des Reichstags wieder unter Dach und Fach zu bringen. Des Erfolges sind die Offiziere sicher. Auch ohne solche durchsichtige Experimente stimmt die vereinigte reaktionäre Mittelpartei (Deutsch- und Freikonservative und Nationalliberale) selbstverständlich für das Septennat, weil es der Reichskanzler will und dann finden sich soviel Mitglieder des Zentrums, um die Majorität herbeizuführen. Dr. Windthorst ist aber immer dann noch ein tapferer Oppositionsmann geblieben. So wird es kommen.

Auch für Deutschland wird dann weiter gelten der verberbliche lateinische Spruch: „Si vis pacem, para bellum.“

Politische Uebersicht.

Unrecht, ja sündlich scheint es der „Magdeb. Zig.“ zu freieren und „die schöne Arbeitszeit so nutzlos zu vergeuden, aus der Streikasse ein müheloses Stipendium zu beziehen oder Zeit und Geld auf der Landstrasse zu verkaufen, um Arbeit zu suchen, die hier reichlich vorhanden ist.“ Ob die Arbeitszeit in Magdeburg so schön ist, wissen wir nicht, jedenfalls beziehen die Maurer aber keine „Stipendien“, sondern lediglich das, was sie und ihre Genossen sich selber mit viel Ueberwindung abgedrückt haben. Und was den „abschrecklichsten sozialdemokratischen Vorschlag“ anbelangt, von dem die „Magdeb. Zig.“ weiterhin spricht — daß nämlich jeder Arbeiter gleichen Lohn verdienen soll — so ist dieser Vorschlag durchaus nicht so neu und sozialdemokratisch, als er der „Magdeb. Zig.“ erscheint. Er ist ja in allen Beamtenhierarchien stark und vielfach überwiegend in Anwendung gekommen. Oder giebt es im Kirchen-, im Schul-, im Verwaltungsdienst keine festen Gehaltsstufen, in die jeder nicht nach seiner Leistung, sondern nach seinem Alter eintritt? Erhalten die Neuleutnants nicht alle den gleichen Gehalt? und doch sind sie, wie uns auch die „Magdeb. Zig.“ zugestehen wird, nicht alle von demselben Genie besessen. Aber die Arbeiter beanspruchen nicht einmal eine solche Lohnregelung, sondern lediglich einen festen Minimallohn, den allerdings jeder mindestens erreichen soll. Darüber hinaus mag der Luchtige noch so viel verdienen, wie er will. Ist das „unrecht, ja sündlich“?

Die Geistlichkeit für die Finanzreform zu gewinnen, versucht das „Deutsche Tageblatt“, indem es „in erster Linie eine auskömmlichere Dotierung der geistlichen Stellen und die Auswirkung einer größeren Zahl derselben“ verspricht. Um dies zu erreichen, ist vor allem eine Besserung in der Finanzlage des Staates dringend erforderlich. Von wo das Heil in dieser Richtung zu erwarten sei, sollte Geistlichen,

eröffnen und am zweiten ein Ball beschließen sollte, zu dem der größte Theil der hauto volcs und sogar auch sehr viele bürgerliche Familien geladen waren. Wie viele Hände seht aber ein solcher Ball in Bewegung, denn was für eine Masse von Fuß und Staat wird für einen solchen Abend aufgespart und zur Schau gestellt, und wie viel unsagbare Mühe kostet es, bis alle die notwendigen Ingrebienzien, vom weichen Atlasstuh hin auf bis zum dominirenden Haarschmuck, ausgewählt, geprüft, verworfen, verändert und endlich für brauchbar gefunden, zusammengetragen und zur wirklichen Benutzung hergestellt sind!

Und wie wird da geschneidert und gestärkt, gewaschen, aufgezupft und abgemessen, und was für große Berathungen finden — bei geschlossenen Thüren und im Korsette — statt, und mit welcher Wichtigkeit wird das Alles betrieben, als ob das Wohl der einzelnen Familienglieder davon abhängt — und wie wünschen sich die Ködier, daß der Abend schon da — und Vater und Mutter, daß er erst vorüber wäre!

Dieser Haß des Zusammenbauens stand aber das Theater nicht nach, denn es hatte sich herausgestellt, daß „Hamlet“ als Festvorstellung nicht genügen würde. Der junge Prinz — oder der alte Hofmeister vielleicht — liebte nämlich auch Ballet, und da es sich doch nicht gut in den „Hamlet“ einlegen ließ (obgleich einige Direktoren doch vielleicht einen Geistesreiz in der Reichshofszene möglich gemacht haben würden), so war beschlossen worden, in den Zwischenakten, und zwar nach dem ersten und dritten Akt, eine besonders zu dem Zweck herbeigerufene Balletgröße springen zu lassen.

Das gab jetzt Proben. Der Theaterdiener kam gar nicht mehr von den Füßen, ausgenommen wenn er unterwegs einmal aus Versehen in ein Bierhaus hineinsiel, wo er dann wunderbarer Weise fast jedes Mal den Souffleur Mauer traf. Dieser benutzte nämlich die verschiedenen Zwischenpausen auf das geschickteste, um sowohl seinen Durst wie Aerger mit einem oder verschiedenen Gläsern Bier hinunter zu waschen. Jede Probe und Vorstellung erfüllte ihn aber auch mit neuem Gist, denn er konnte noch immer nicht die Zeit ver-

Feuilleton.

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung)

Die Jungen hatten in ihrer Unschuld recht. Die beiden bezeichneten Individuen glühten heute Morgen auch nicht im entferntesten ihrem gestrigen Ich und sahen ruppig genug aus. Der Mann ging in großlarrirten Hosen, trug eine gestickte Mütze mit einer wohl eine halbe Elle langen Krotzel von unechter Quaste, und war in eine grüne, abgeschabte Pelzecke gekleidet. Das Mädchen trug einen zerfetzten Ratturock und darüber ein alseidenes, von Fettsflecken hässliches Tuch — und wie unbeschreiblich prächtig waren sie ihnen gestern dagegen erschienen!

Der Jugend blieb aber nicht lange Zeit, sich mit dem Studium der verschiedenen Charaktere zu befassen, denn Euer rief es in diesem Augenblick dem Andern zu, daß die Thierbude ausgeräumt würde, und Alles drängte dorthin, um einen Blick auf die wilden Bestien gratis zu bekommen.

Wohhafter Weise hatten die Wärter allerdings die verschiedenen Kästen mit Matten und alten Decken verhangen, so daß nichts frei blieb, als einige Affen und ostindische Arras, die aber von keinem Interesse waren, da sie den ganzen Markt über außen an der Bude zur Schau laßt des Publikums preisgegeben gewesen. Hier und da zwischte aber doch einmal ein oder der andere Vorhang bei Seite oder war nicht gut genug besetzt und glitt, das Lannere des Kästigs enthüllend, nieder.

„Der Esbär!“ ging dann der Ruf durch die ein Hurrah ausstößende Jugend. „Hast Du ihn gesehen? Und das war der eine Löwe!“

„Ach bewahre, das war ein Leopard.“

„Ja, Du weihst's — ich habe den Schwanz und das ganze eine Hinterbein gesehen.“

„Du, da ist der Seehund — hurrah!“ schrien die

Jungen, als das fragliche Thier, durch die ungewohnte Bewegung vielleicht, aus seinem Fah oder Käbel hinaus schnellte und von dem zuspringenden Eigenthümer wieder zurück in sein nasses Element geworfen wurde.

Es gab so viel zu sehen, daß kleine Volk wußte gar nicht, wohin es sich zuerst wenden, was es zuerst anstaunen sollte, und doch starrte das nackte Gend fast aus all' diesen halbjerriffenen Schaubuden dem Sonnenlicht entgegen. Bleiche, überwachte Gesichter, schlecht und ärmlich gekleidete, aber trotzdem mit unechtem Schmuck bedeckte Gestalten, widerliche rohe Kerle, die brennende Zigarre im Mund; abgeleibte, verdorrte Frauen oder freche Dirnen, die mit den Vorbeipassirenden ihre nichts weniger als zarten Scherze trieben. Und dabei; hämmerten die Zimmerleute, warfen die Dächer der Buden hinab, wo die bisherigen Inhaber derselben sie noch nicht einmal vollständig geräumt hatten, und allerlei wunderliches Fuhrwerk hielt dabei mitten zwischen den verschiedenen Haufen von „Känstern“, Kindern, Hunden, Ponies und Affen, um ihre bunte Fracht aufzunehmen und dann einen andern Platz, eine andere Stadt zu suchen, wo sie ihr trauriges Geschäft fortsetzen und ihr Leben fristen konnten.

Und was froh waren die Insassen der benachbarten Häuser, daß dieses wüste Toben und Treiben, dem dem sie eine volle Woche hatten still halten müssen, nun doch endlich einmal seinen Abschluß gefunden! Wie weggesetzt waren die Drehorgelspieler und Mordgeschichten - Ausschreier, die Fleckenreinigungs- und Glasdiamanten-Männer, die blinden Bergwerksbesitzer und Lustballon - Jungen. Kein Kameel brückte mehr der nordischen Promenade seine Fahrten ein, kein Bärenpaar balgte sich unterwegs zum Entsetzen harmloser Kindermädchen. Es war vorbei, das Vogelstücken beendet, und die Stadt lag wieder still und ruhig wie immer, die Bewohner derselben gingen auf's Neue ihren gewohnten Beschäftigungen nach.

Und doch bereitete sich schon wieder eine neue Aufregung für die Stadt vor, die aber dieses Mal in bestimmten und bevorzugten Kreisen blieb: die Ankunft des Erbprinzen, die am ersten Abend eine Festvorstellung im Theater

die auf der Höhe ihrer Zeit stehen (!), nicht verborgen geblieben sein. Sie mögen also die Bestrebungen der verbündeten Regierungen, soweit sie auf Weiterführung der Reichsreform gerichtet sind, was in ihren Kräften steht, nach Möglichkeit unterstützen. Die Gefährlichen werden sich das nicht zweimal sagen lassen. Wenn aber bereits im Voraus alle Neueinnahmen für Kirche, Heer und Beamtenchaft vergeben sind, wo bleibt da die vielgerühmte Entlastung der Selbstverwaltungskörper und der kleinen Leute?

Zwischen der Bismarck'schen Politik gegen die Sozialisten, die die zu immer neuen Repressalien greift, und dem Verfahren Gladstone's, der die Steuern durch Verschönerung zu gewinnen sucht, zieht der „Pester Lloyd“ eine ganz interessante Parallele. Nachdem das ungarische Blatt die Großartigkeit der Gladstone'schen Versöhnungspolitik hervorgehoben hat, meint es: „In Berlin sind in diesen Tagen wieder ein paar tüchtige Schritte auf dem entgegengesetzten Wege vorwärts getan worden. Zuerst sind die Berliner Polizeibehörden angewiesen worden, den an sich gesetzlich durchaus erlaubten Streiks entgegenzutreten und namentlich die zu diesem Zwecke anberaumten Versammlungen auf Grund des Sozialistengesetzes zu verhindern, wenn sie durch sozialdemokratische Agitatoren angeführt sind, oder ihrer Vertagung verfallen, — eine Anweisung, welche an freiem Spielraum für die gewünschte Thätigkeit der „schneidigen“ Berliner Polizei nichts zu wünschen übrig läßt. Dann ist eine seit dem achtjährigen Bestehen des Sozialistengesetzes und kleinen Belagerungszustandes noch nie für nötig befundene Anwendung desselben gemacht und die Abhaltung von Versammlungen zur Erörterung öffentlicher Angelegenheiten in Berlin an die vorgängige Erlaubnis der Polizei geknüpft worden — weil noch etwas weiter als hinten in der Türkei die Anarchisten und die Polakisten auf einander geschlagen haben, und endlich ist über Spremberg, ein kleines, im Verborgenen blühendes Landstädtchen, der kleine Belagerungszustand verhängt worden, weil einige junge Leute bei der Restaurierung rothe Tücher getragen, der Maske etwas zugesprochen und dann ein kleines Handgemenge mit der Polizei, von welcher sie durch göttliche Schimpfworte schwer gereizt worden waren, entricht haben. Man muß gestehen, der Gegensatz zwischen den Freyen, welchen trotz nicht geringer, weder an Zahl noch an Art geringer Missethaten ihr volles natürliches Recht zu Theil werden soll, und den Hunderttausenden von harmlosen deutschen Reichsbürgern, denen ihr Recht genommen und von dem Belieben der Polizei abhängig gemacht wird, weil irgend Jemand irgendwo irgend etwas begangen hat, ist ein recht schmerzlicher.“

Ein sehr bezeichnender Wunsch. Das Generalkommando des 6. Armeekorps zu Breslau richtet die Bitte an die Gutsbesitzer und andere Herrschaften der Provinz, daß sie bei den bevorstehenden Wandern die ihnen ins Quartier gelegten Herren Offiziere nicht allzu splendid traktieren sollten. — In beiderseitigem Interesse läge eine gewisse Einschränkung der Gastlichkeit. — Wer nur halbwegs die Diners und Soupers kennt, welche bei solchen Gelegenheiten gastfreundlich verabreicht werden und dann sich die obligaten Kagenjammer vorstellen kann, der wird über diese Bitte gar nicht erstaunt sein. Es hat oft einen komischen Eindruck gemacht, wenn ein weinbelateter Offizier einem schnapsbelaterten Soldaten in früher Morgenstunde einen Anischnauer gab wegen nicht reglementmäßiger Haltung, obwohl der eine so wenig wie der andere „aus den Augen sehen“ konnte. — Somit ist die Bitte des Generalkommandos nach einer Richtung hin gewiß gerechtfertigt. — Aber daß auch den „Gutsbesitzern“ nahegelegt wird, daß die Belastung der Quartiergeber wesentlich erleichtert würde, wenn man der ausgesprochenen Bitte nachgibt, das ist äußerst bezeichnend in Hinsicht auf die ewigen Klagen, welche gerade die Herren Gutsbesitzer ausstoßen, daß die Landwirtschaft so sehr darniederliege und daß die Grundbesitzer fast darben müßten. Wir haben schon mehrfach in diesen Blättern gesagt, daß gerade die großen Grundbesitzer des Ostens der preussischen Monarchie vielfach ein Prasserleben führten, anstatt auf ihren Gütern ordentlich zu arbeiten. Die Bitte des Generalkommandos des 6. Armeekorps sieht dieser unserer Behauptung ähnlich, wie ein Ei dem andern.

Eine sonderbare Auflösung. Wie Herr Ferdinand Gille in der „Freien Presse für Berg und Mark“ mittheilt, ist in dem Wahlkreis des Herrn Eugen Richter, in Grewelberg, eine Arbeiterversammlung polizeilich aufgelöst worden, weil der Referent „von der Tagesordnung abwich.“ Die freisinnige „Grewelberger Zeitung“ aber erklärt selbst, daß der eigentliche Grund der Auflösung in der „grelle Beleuchtung“ zu suchen sei, die der Redner der fortschrittlichen und nationalliberalen Partei habe angebracht lassen. Der Beigeordnete Herr Krennig ist ein gar freisinniger Herr — er war's, der unter derartigen nichtigen Vorwänden eine Arbeiterversammlung auflöste, da das Gesetz „ein Abweichen von der Tagesordnung“ gar nicht kennt. Was sagt dazu der Herr Reichstagsabgeordnete des Kreises Hagen? Es wäre sehr wünschenswert, wenn derselbe sich über derartige Vorkommnisse in seinem Kreise, die seine Partei nahe berühren, genau informirte, wo er selber da oben auf den Brettern gestanden und seiner Lunge freien Lauf gelassen hätte. Aber es war nicht gegangen — Chikane natürlich arbeitete dagegen an; das Publikum zeigte sich in den ernstesten Szenen heiter, und der Direktor behauptete, daß er seine Rollen zu Schanden schrie. Da wurde er aus Rauche Souffleur, und der Ingrimme lockte mit ihm im Kästen drin.

Und heute erst — heute war der Erbsprinz angekommen, und Alles drängte auf den Straßen zusammen, um ihn vorbeizufahren zu sehen; nur in den düsternen Theaterräumen hatte man keine Zeit dazu, denn dort wurde die Generalprobe für den heutigen Abend abgehalten, und Handor wußte kein Wort mehr von seiner Rolle.

Bechmal wenigstens mußte er den „Hamlet“ schon gespielt haben, aber so zerstreut wie heute war der unglückselige Mensch noch in seinem ganzen Leben nicht gewesen, und Mauser hätte ihn erwürgen können.

Der Direktor selber ging in Todesangst hinten auf der Bühne auf und ab, denn Handor ließ sich nie etwas sagen und war im Stande, wenn er irgendwie geärgert wurde, heute Abend statt seiner Garderobe ein ärztliches Zeugnis auf die Bühne zu schicken, daß er nicht spielen könne. Er wollte wie ein rohes Ei behandelt werden, und wenn er heute stecken blieb — und nach der Generalprobe mußte er stecken bleiben — der Direktor trug eine Perrücke, aber er hätte sich mögen die Haare ausreißern.

Rebe hatte die Rolle des Gildesfiers, und in der Szene mit ihm und Rosenkranz wußte Handor in der That kein einziges Wort mehr; er mußte vor dem Souffleurstischen stehen bleiben und dem Souffleur nur eben nachsprechen, was er ihm vorsagte. Es war eine peinliche Situation für die übrigen Schauspieler, und nach der Szene, als Handor in das Konversationszimmer ging, wo er eine Flasche Wein stehen hatte, folgte ihm der Direktor.

„Mein bester Herr Handor!“
„Herr Direktor?“
„Nicht wahr, Sie memoriren heute noch tüchtig? Es — es haperte ein wenig; denn wenn wir uns heute Abend blamiren sollten . . .“

miten und das Resultat seiner Information in seinem Blatte, der „Freisinnigen Zeitung“ veröffentlicht würde.

Ausschluß der strafrechtlichen Verfolgbarkeit jugendlicher Personen. Dies Thema beschäftigte die Jahresversammlung des Nordwestdeutschen Vereins für Gefängniswesen, welche vor einigen Tagen in Hamburg stattfand. Der bekannte, humane Landgerichtsdirektor Höhring aus Hamburg führte den Vorschlag. Der Gefängnisdirektor Streng aus Hamburg beantragte den Ausschluß strafrechtlicher Verfolgung nicht nur, wie das jetzt der Fall ist, auf die jugendlichen Personen bis zum vollendeten 12. Lebensjahre, sondern bis zum vollendeten vierzehnten auszudehnen. Die von dem Antragsteller in längerer Rede verteidigte These lautet: „Die Bestimmungen des § 55 des St.-G.-B. über den Ausschluß der strafrechtlichen Verfolgbarkeit jugendlicher Personen vor dem vollendeten 12. Lebensjahre sind bis zum vollendeten 14. Lebensjahre auszudehnen, weil vor Vollendung des Unterrichtes in der deutschen Volksschule, bei der vielfach mangelhafter häuslicher Erziehung die allgemeine Annahme bedingter strafrechtlicher Burechnungsfähigkeit nicht begründet und so das vorzeitige Eingreifen der bürgerlichen Strafgewalt der Aufgabe der Schule und den bestrafenden, für bürgerliche Strafen unzureichenden schulpflichtigen Kindern schädlich ist.“ — Beläufig wurde diese humane Anschauungsweise durch den bekannten Herrn Staatsanwalt Dr. Stellmacher, früher in Altona, jetzt in Hamburg, und noch durch mehrere andere Staatsanwälte, während der Gefängnisdirektor Krohne aus Berlin seinen Hamburger Kollegen warm unterstützte. Der Antrag fiel mit geringer Majorität. Die Staatsanwaltschaftliche Anschauung hat noch einmal den Sieg davon getragen.

Ein Stück Kulturkampf. In Rheinbrohl hat der Bürgermeister am 28. Mai wiederum — zum vierten Male — die Thüre der katholischen Kirche gewaltsam öffnen lassen, um das Leichengeläute für eine verstorbene Protestantin zu erklingen. Die Prozesse wegen der früheren Vorgänge schweben noch.

Die Lage der in Rußisch-Polen ansässigen Deutschen verschlimmert sich von Tag zu Tag. Die Zahl der Auswanderer unter ihnen wächst denn auch, diesen Zuständen entsprechend, immer mehr. So haben zahlreiche schon seit Jahren in den Kreisen Konin und Sulpce des Gouvernements Kallisch ansässige deutsche Kolonisten ihren Grundbesitz verkauft und sich dieser Tage theils nach Deutschland, theils nach Amerika begeben.

Die überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reich über deutsche Häfen und Answerten ist nach dem neuesten „Monatsheft zur Statistik des Deutschen Reichs“ erfreulicherweise im April cr. wiederum erheblich geringer gewesen, als in den Vorjahren. Es wanderten nämlich nur 10 442 Personen aus gegen 20 022, 28 391, 27 338, 33 194, 32 807 und 16 367 in dem entsprechenden Monat der Vorjahre bis 1880 zurück. Die Zahl der seit Beginn dieses Jahres bis Ende April ausgewanderten Personen beträgt 22 833, wogegen in den ersten 4 Monaten des Jahres 1885 37 347, des Jahres 1884 58 173, des Jahres 1883 55 629 und des Jahres 1882 74 787 Personen ausgewanderten. Von den Auswanderern des laufenden Jahres entfallen 16 318 auf Preußen, 2175 auf Bayern, 911 auf Württemberg, 626 auf Baden, 622 auf Sachsen, 424 auf Hamburg, 374 auf Hessen u. s. w. Unter den preussischen Provinzen stehen obenan Pommern mit 3198, Westpreußen mit 2896 und Posen mit 2319 Auswanderern. Diese drei dünnbesiedelten Provinzen, deren Einwohnerzahl nicht ganz 10 pCt. der Bevölkerung des Deutschen Reichs ausmacht, nehmen mithin fast 37 pCt. der gesammten deutschen Auswanderung für sich in Anspruch.

Verboten wurde eine Arbeiterversammlung in Schmiedeberg (Schlesien), in welcher Abg. v. Wollmar sprechen sollte.

Oesterreich-Ungarn.

Das Abgeordnetenhaus nahm das Gesetz, betreffend die Arbeiterversicherung in der Sozialdebatte an, und genehmigte ohne Debatte den Nachtragkredit für die korporative Beihilfung der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens an der Jubiläumskunstausstellung in Berlin.

Das Wiener „Vaterland“ ist zum vierten Male seit drei Jahren jetzt wieder in dem Falle, auf Grundlage der Jahresberichte der Brüner Arbeiter-Kantlen- und Pensionskasse nachzuweisen, welche entsetzlichen konsequenten Fortschritte die Verelendung der Brüner Arbeiterschaft macht. Die Löhne der Brüner Arbeiter sind seit einem Jahre wieder um 20 bis 35 pCt. gesunken (man bedenke, was dies bei Wochenlöhnen von 2 bis 5 fl. und bei vierzehn- bis sechzehnständiger Arbeitszeit heißt) und es ist schon so weit gekommen, daß die Arbeiter ihre Kinder betteln schicken und des Sonntags selber betteln gehen, um nicht sofort hungern zu müssen. Gewisse Fabrikanten, welche die Löhne schon so tief herabgesetzt haben, daß ihnen eine weitere Herabsetzung gegenwärtig noch nicht rathsam erscheint, sind demnach bestrebt, noch einen Redengewinn herauszuschlagen und betrügen ihren Arbeiter

„Glauben Sie, daß ich mich blamiren werde, Herr Direktor?“ sagte Handor.

„Sie — o Gott, nein, gewiß nicht, lieber Handor! Aber schon ein Jögern im Dialog — der Erbsprinz kennt den „Hamlet“ durch und durch, und Sie können sich doch denken, daß ich eine Art von Stolz herein setzen würde, wenn Sie ihn so recht packen und hinrissen!“

„Haben Sie keine Furcht“, sagte Handor gleichgiltig — „ich — bin heute Morgen etwas zerstreut — ich erhielt gerade vor der Probe einen unangenehmen Brief — die Todesnachricht eines Verwandten; ich kann meine Rolle, Sie werden heute Abend sehen.“

„Das gebe Gott!“ sagte der geplagte Direktor mit einem aus tiefster Brust herausgeholtten Seufzer; „Sie wissen ja auch, Herr Handor, daß ich Ihnen überall gern gefällig bin, wo ich nur irgend kann.“

„Ich weiß es, mein lieber Direktor; Sie werden heute Abend keine Ursache haben, sich über mich zu beklagen. Mauser soll mir kein einziges Wort souffliren.“

„Wein lieber Herr Handor!“

„Gewiß, mein bester Direktor; kommen Sie, nehmen Sie ein Glas Wein mit mir. Mir ist die Kehle wie ausgebrannt.“

„Ja, mir auch“, röhnte der Direktor, indem er der Einladung Folge leistete, „und hier wollen wir auf eine gute und zusammenfassende Vorstellung anstoßen — Hamlet lebe!“

„Hamlet der Däne lebe“, lachte Handor, „wenn Sie ihn auch heute Abend umbringen lassen.“

„Ach, Du lieber Gott, wenn nur der Abend erst vorüber wäre!“ sagte der Direktor, wuschte sich den Schweiß von der Stirn und griff dann seinen Strohhut auf, um nach Hause zu gehen. —

Draußen im Schlosse des Grafen Monford ging es fast noch unruhiger zu, als im Theater, denn einige dreißig Gäste waren auf heute Abend angefaßt, und die Vorbereitungen dazu wurden im großartigsten Maßstabe getroffen. Allerdings genirte dem Grafen die Festvorstellung im Theater, und er würde die Verlobung seiner einzigen Tochter

durch falsches Maß. (Die bekannten „Schmitze“) Klagen, welche hierüber beim Gewerbeinspektor geführt wurden, sind fruchtlos, und dieser entschuldigt sich wieder damit, daß seine Berichte, die er über Ueberkretzung der Arbeitszeit und Sonntages bei der kompetenten Stelle macht, einfach unberücksichtigt bleiben. „Aobin es führt“, sagt das jüdische Blatt, „wenn Institutionen, die auf parlamentarischem Wege mühsam zu Stande kommen, dann auf dem Wege der praktischen Ausführung ad absurdum geführt werden, wird die Folge lehren. Um so größer wird dann die Verbitterung werden. Wir glauben, die Zeichen herannahender, sozialer Stürme wären wohl erst genug, um maßgebenden Ories die Erkenntniß hervorzurufen, daß es weisheitsvoll höchste Zeit ist, das Wohl und Wehe von Lehrlingen und drauen Arbeitern, Familienvätern, Söhnen des Landes mehr zu berücksichtigen, als das schmutzige Interesse gewisser loser Spulanten.“

Klagenfurt, 1. Juni. Eine gestern abgehaltene sehr zahlreich besuchte Arbeiterversammlung verurtheilte in entscheidender Weise die Haltung der offiziellen Presse und sprach sich gegen den Antisemitismus aus.

Eine verbotene Arbeiterversammlung in Wien. Die Abhaltung der von dem Drechsler Franz Krapf für den 6. d. M. Vormittags 9 Uhr, in den Saal „zum Stadtgut“ in Sechshaus einberufenen Versammlung wurde auf Grund der Verordnung des Gesamtministeriums vom 30. Januar 1884 nicht bewilligt.

Rußland.

Nach einer Meldung der „Daily News“ soll Odesa befestigt werden. General-Gouverneur Koop verfügte die Ausweisung von sieben Personen, welche die Urheber der in Odesa zu Oern stattgehabten Ereignisse waren.

Dem „Petersburger Herald“ zu Folge steht im Juni-Monat eine Erhöhung des Tarifs auf ausländische Weine in einer Höhe von 35 Prozent bevor, so daß demnach für ein Pud Bruttogewicht 15 Rbl. an Zoll zu zahlen sein werden.

Belgien.

Ueber die Arbeiterbewegung wird der „Frankf. Bl.“ unter dem 2. Juni telegraphirt: Die Glasarbeiter in Charleroi sind bis jetzt ruhig. Gleichwohl findet eine lebhafteste Agitation gegen die Verbote der Manifestationen auch in der Presse statt. Morgen, am Himmelfahrtstage, werden zahlreiche Meetings in den Kommunen des Charleroi-er Gebietes stattfinden. Das „Journal de Bruxelles“ brachte einen Artikel gegen das Verbot von Fuls, worin es sagt, daß die Hinderung der Arbeiter, ihr Recht zu gebrauchen, die Aera der Unruhen eröffnet habe, die nicht so bald geschlossen werden dürfte. In Wallonien haben die Petitionen für Einführung des persönlichen Stimmrechts bereits 4700 Unterschriften erlangt. — Gestern ist in Luttre (Henegau) eine Schwadron Lanciers eingetroffen. Das Erstaunen dort war groß, da die Ruhe vollkommen und keine Symptome eines Streiks zu bemerken sind. — In Lobbes war gestern das Gerücht verbreitet, französische Truppen seien gegen die Grenzen Henegaus echeloniirt aus Voracht gegen das mögliche Uebergreifen einer Bewegung.

Die Führer der Arbeiter mahnten sammtlich zur Ruhe und Besonnenheit. Nur trotz aller Ungerechtigkeiten keine Revolte, damit die Regierung ihren Verzeihungswunsch, die Arbeiterbewegung durch Gewalt zu unterdrücken, nicht erfüllen könne! Auch die große Manifestation in der Louvre, an der 10 000 Arbeiter Theil nahmen, verlief ruhig. Hier kündigte der Führer Bolwers den Plan der Partei an: Der Verweigerung des Wahlrechts folgt die Verweigerung der Arbeit. Erhalten die Arbeiter das Recht nicht, so wird eine allgemeine Arbeitseinstellung in allen Fächern in ganz Belgien herbeigeführt! Unter den Klängen der Marschmusik, mit rothen Fahnen durchzogen die Arbeiter die Stadt, aber die Ruhe blieb ungestört.

Aus Brüssel wird gemeldet: Der Angeklagte Van der Smissen wurde des absichtlichen Todtschlags für schuldig erklärt und zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.

Frère-Orban hielt in Lüttich eine Rede, deren Hauptstelle die Ausdehnung des Wahlrechts betraf: „Mit Recht wirft uns der Radikalismus vor, wir seien gegen die Verheilung des Wahlrechts für die Rammern an gepörrte Wähler, die keinen Benutz zahlen, denen wir ja selbst das Wahlrecht für Provinz und Gemeinde erteilen. Aber bezüglich der Kammerwahlen steht und die Verfassung im Wege, und der Augenblick, wo wir über die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit zur Revision der Verfassung verfügen, ist nicht abzusehen. Die Radikalen handeln schon deshalb thöricht, wenn sie die sofortige Revision fordern. Außerdem sind die Ansichten der Liberalen über die Frage, ob die Wähler durch „Capacitäre“ vermehrt werden sollen oder ob sich die Einführung des allgemeinen Stimmrechts empfiehlt, noch getheilt.“ Das ist eine sehr lahme Stellungnahme.

Frankreich.

Die Kammer hat sich wieder einmal mit dem Arbeitsbuch beschäftigt. Der Senat hat vor der letzten Dringlichkeitserneuerung im Jahre 1883 das ganz veraltete Gesetz über das obligatorische Dienstbuch der Arbeiter, wodurch es einem Arbeit-

gern verlegt haben, wenn sich nicht gerade an diesen Tag eine besondere Erinnerung knüpfte. Aber eben heute vor achtundzwanzig Jahren hatte er sich mit seiner eigenen Frau verlobt, und es war schon seit langer Zeit sein Lieblingswunsch gewesen, Paula's und später George's Verlobung an dem nämlichen Tag zu feiern. Selbst die Ankunft des Erbsprinzen konnte deshalb keine Aenderung in seinem ursprünglichen Plan hervorrufen, hätte er sich selbst mit dem regierenden Hause besser gestanden, als er wirklich stand. Aber das war eine alte Geschichte, und der regierende Herr ist einmal in einer Rangfrage zu nahe getreten, was ihm Graf Monford nie vergab; weshalb also sollte er jetzt auch Rücksicht auf den Thronfolger nehmen! Es geschah ihm ganz recht, wenn er den ersten Rang nur spärlich besetzt fand, denn die Herrschaften hatten den Adel überhaupt vernachlässigt und mochten es sich selber zuschreiben, wenn der Adel Gleiches mit ihnen that.

Um so mehr fühlte sich aber der Graf Monford dafür verpflichtet, heute jeden Glanz zu entfalten, den sein Haus bot, und während das glanze Schloß von oben bis unten in einen blühenden Garten verwandelt worden war, brach die Tafel fast unter der Last des Silbers, die sie zu tragen hatte, und immer noch schleppten die Diener Risten und Ballen herbei, deren Inhalt die hier schon ausgebreitete Pracht vermehren sollte. Dadurch aber glich das Haus trotz der Blumen und der ausgestellten Herrlichkeit mehr einer Paddammer, als einer Festhalle.

Graf George war den ganzen Tag abwesend, denn er hatte in der Stadt alle Hände voll mit der Inszenierung seines Stückes zu thun, welche auf der Privatbühne einer andern befreundeten Familie in Oshburg stattfand. Wie erschral er freilich, als er hörte, daß die junge Gräfin Monford gleich nach der Besprechung unwohl geworden sei und einen ganzen Tag das Bett hüten mußte. Er fürchtete schon einen neuen Schlag für sein Theater. Glücklicher Weise fühlte sich schon am nächsten Morgen wieder wohl genug, die einmal übernommene Pflicht auch zu erfüllen.

Aber wie viel gab es für den armen jungen, dessen gar nicht gewöhnten Grafen noch dabei zu thun, und wie

wollten
weiter
dürfen
Diese
Monta
Deputi
die m
gründe
nachthe
werde
Dienst
Lyonna
sukultat
entläßt,
über M
Kamme
vollstän
liberal
schon 1
Da
über G
meinet
1. Juli
4. Bed
Schieds
Schieds
titel 2
die Be
Lagen
geben;
leben.
einem v
die Be
Hüllsch
meister
Die T
unvergl
gellisch.
Im Fr
Schieß
unten
darüber
wene se
eines M
In
Kampfr
glibern
obligati
Inhalts
Rittsch
4. Mär
eine nie
ber gl
hinst.
beisoh
Kumme
Stimme
weilung
Gesetz
Kommit
Francie
abdicren
der Ko
Freitag
Da
noch u
Bia“ e
Woche
zu Sta
diese W
er woll
für die
verlaute
und die
erklären
wieder
wartet,
hätten
sch der
Der
Dille ist
Dille's
Chamber
wider
einigen
Selloer
führer
ist abse
ja dem
beheim
Wähe
hät
a Stan
— und
liberal
vertheil
nichts v
verieder
ihrem 3
Lonne.
Red
selbst de
er hatte
immer ei
sie sich
Ber G
Mensch,
baju, v
mache.
Lagen;
ein voll
mache
Wangen
volkum
Razgich
nung ton
ich gar
ich fill
Pau
Spayere
lang alle
Hinter
wante ob
biag ob
loren hat
Gra
unabhäng

wollenden Arbeitgeber in die Hand gegeben ist, den besten Arbeiter um jede Anstellung zu dringen, nicht ganz abschaffen zu dürfen geglaubt, sondern dasselbe bloß für fakultativ erklärt. Diese Fassung gelangte nun endlich am Sonnabend und am Montag in der Kammer zur ersten Beratung. Vonnais, der Deputirte der Seine-Inspektion, der in diesem Departement die meisten daselbst bestehenden Arbeitervereinigungen gegründet hat, betonte nun, daß das fakultative Dienstbuch ebenso nachtheilig sei, wie das obligatorische, denn das Fehlen desselben werde den Arbeiter ebenso verdächtigen, wie ein obligatorisches Dienstbuch mit ungenügenden Angaben. Die Kommission machte Vonnais von Sonnabend auf Montag die Konzeption, in dem fakultativen Dienstbuch solle der Arbeitgeber, der den Arbeiter entläßt, keine lobende oder tadelnde Bemerkung zu den Daten über Name, Herkunft und Dienstdauer hinzufügen dürfen. Die Kammer aber entschied sich, wie Vonnais wünschte, für die vollständige Abschaffung einer Institution, die in andern liberal regierten Ländern, wie Belgien, Schweiz und Amerika, schon längst überwunden ist.

Der vom Handelsminister Doctroy eingebrachte Gesetzentwurf über Einlegung freiwilliger Schiedsgerichte bezweckt, Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern über 1. Lohnsätze, 2. Lohnungsweise und -Zeit, 3. Arbeitsdauer und 4. Bedingungen der Gesundheit und Sicherheit der Arbeiter schiedsgerichtlich beizulegen. Diejenigen Parteien, welche ein Schiedsgericht herbeiführen wollen, benachrichtigen nach Artikel 2 schriftlich den Bürgermeister der Gemeinde, damit dieser die Gegenpartei davon verständige. Diese muß binnen drei Tagen antworten und im Ablehnungsfall ihre Gründe angeben; Ausbleiben einer Antwort wird als Ablehnung angesehen. Im Annahmefall bezeichnen die vorgeladene Partei in einem verschlossenen Schreiben eben so viele Schiedsrichter, wie die Beschwerdeführende bezeichnen haben. Die offene oder stillschweigende Ablehnung wird den letzteren vom Bürgermeister bezeugt und außerdem an das Ministerium berichtet. Die Thätigkeit des vom Bürgermeister im Fall der Annahme unersächlich zu vermittelnden Schiedsgerichts ist unentgeltlich. Die Entscheidung erfolgt mit Stimmenmehrheit. Im Fall einer Stimmengleichheit wird ein anderweitiger Schiedsrichter gewählt. Der Bürgermeister fertigt das Urtheil unentgeltlich aus, trägt es in ein Register ein und berichtet darüber an den Minister. Das von den Parteien angenommene schiedsrichterliche Erkenntnis hat für sie die Wirkungen eines Rechtsvertrages.

In der Frage der Ausweisung der Bringen aus Frankreich ist, wie wir schon kurz meldeten, ein Kompromiß zwischen den gemäßigten und radikalen Mitgliedern des Kabinetts zu Stande gekommen, welches eine obligatorische Ausweisung der direkten Präbendarien, aber eine fakultative Ausweisung der übrigen Bringen bezweckt. Der Ministerpräsident Freycinet selbst hat gegen seine noch am 4. März v. J. vor der Kammer vertretenen Anschauungen eine nicht unerhebliche Schwelung nach links gemacht, damit aber gleichzeitig eine sonst unausbleibliche Ministerkrise verhindert. Im Gegensatz zu diesem Uebereinkommen des Kabinetts beschloß die Kommission für den Gesetzentwurf, betreffend die Ausweisung der Bringen, nach langer Debatte mit 6 gegen 5 Stimmen in drei getrennten Abstimmungen, daß die Ausweisung eine obligatorische und allgemeine sei und durch Gesetz erfolgen solle. Nach den drei Abstimmungen legte die Kommission die Sitzung aus. Der Vorsitzende begab sich zu Freycinet. Freycinet erklärte, er müsse jede bindende Erklärung ablehnen und werde dem Ministerrathe über die Beschlüsse der Kommission berichten. — Die Kommission hat sich auf Freitag verlagert.

Großbritannien.

Das Schicksal der irischen Homerulevorlage ist noch nicht entschieden. Die Abstimmung ist, wie der „Voss. Zig.“ ein Privattelegramm aus London meldet, bis nächste Woche verschoben, weil wieder Aussicht ist, daß ein Kompromiß zu Stande kommt. Chamberlain hat in der vorgestrigen Rede diese Möglichkeit vage angedeutet, indem er emphatisch erklärte, er wolle für das Prinzip der Homerule stimmen, aber nicht für die Methode, wie das Prinzip hergestellt werden soll. Es verlaute, Gladstone werde, um die Auflösung des Parlaments und die Vertagung der liberalen Partei zu vermeiden, erklären, daß im Fall der Ablehnung seiner Vorlage die Tories wieder an das Staatsruder zurückkehren müßten. Man erwartet, daß diese Erklärung entweder seinen Anhang verstärken oder wenigstens viele Dissidenten veranlassen werde, sich der Stimmabgabe zu enthalten.

Der „Weekly Dispatch“, welcher Eigenthum der Familie Dilke ist und, wie man glaubt, die Ansichten Sir Charles Dilke's, des früheren Ministers des Innern und Freundes Chamberlain's, vertritt, schreibt: „Mr. Chamberlain, welcher zur Zeit der jüngsten Parlamentswahlen allgemein von einigen mit Bewunderung, von Anderen mit Hohn als erster Stellvertreter und baldiger Nachfolger Gladstone's in der Führerschaft der radikalen Partei betrachtet wurde, hält sich jetzt abseits von seinem früheren Oef und macht keine Miene, zu dem alten Banner zurückzukehren. Wir möchten lieber nicht

heimlichvoll mußte das Alles betrieben werden! Was für Mühe hatte es außerdem gekostet, das kleine, schon lange nicht mehr benutzte Privattheater im Schlosse selber wieder in Stand zu setzen, ohne daß Paula etwas davon merkte — und nur der geringste Verdacht würde ja die ganze Ueberraschung zerstört haben. Paula schien ihm aber dabei wesentlich selber in die Hände zu arbeiten, denn sie sah nichts von Allem, was um sie her vorging, und war nie weiterdener, als wenn sie ungestört und allein in ihrem Zimmer bleiben oder im Garten auf und ab gehen konnte.

Recht bleich und angegriffen sah sie aus, das konnte selbst dem jungen, leichtfertigen Grafen nicht entgehen, und er hatte sie oft gefragt, ob sie sich unwohl fühle, aber immer eine entschieden verneinende Antwort erhalten. Sollte sie sich wirklich in der Verbindung unglücklich fühlen? Aber Hubert war doch ein herzenguter und tüchtiger Mensch, sie mußte glücklich an seiner Seite werden, noch dazu, wenn sie sah, wie glücklich sie die Eltern dadurch machte. Das gab sich auch gewiß schon nach den ersten Tagen; nur das Neue der Situation, nur der Gedanke, in ein vollkommen fremdes Leben selbstständig einzutreten, machte sie jetzt so befangen und zerstreut und raubte ihren Wangen die sonst so blühende Farbe, ihren Augen den gewohnten freundlichen Glanz. Damit beruhigte sich George vollkommen und hatte auch in der That jetzt so viel und so Verschiedenes zu denken, daß er gar nicht recht zur Besinnung kommen konnte. Die Schwester hätte ihm auch wirklich gar keinen größeren Gefallen thun können, als daß sie sich still und abgeschlossen hielt.

Paula war in der Zeit viel im Garten und ihr liebster Spaziergang war nach dem alten Thurm, wo sie Stunden lang allein und träumend saß und nach den fernern Bergen hinüberschaute. War sie doch auch jetzt von ihrer Gowerdante oder Gesellschafterin vollständig eifrig, die sich allerdings noch im Hause befand, aber alle Nacht über sie verlor hatte.

Graf Mansford wollte, daß seine Tochter sich frei und unabhängig fühlen lernen sollte, ehe sie das elterliche Haus

viel über Mr. Chamberlain's gegenwärtige Haltung sagen. Er hat sich selbst ernstlich, vielleicht unheilbar geschädigt, indem er persönliche Empfindungen, ungemäßigte Reden und unwürdige Handlungen an Stelle eines ehrenwerthen Protestes gegen das, was er an Gladstone's Homerulevorlage wirklich branstänDET, treten ließ.“

Der Zusammenstoß am Sonnabend zwischen Sozialisten und Schutzleuten in Stratford kann nicht schlimm gewesen sein. Heute melden die Blätter: Schon seit einiger Zeit war, wie es scheint, ein Blay hinter der Stratford Kirche von superstitiösen sozialistischen Apologeten zu Versammlungen zwecken benutzt worden. Letzten Sonnabend stellte sich eine Schaar Londoner Sozialisten mit einer Fahne auf dem Blaye auf. Bald kam es zu Störungen der Ordnung, und da der Redner nicht zu sprechen aufhören wollte, wurde er verhaftet. Hierauf redeten noch 10 oder 11 Andere, welche gleichfalls unter großer Verwirrung verhaftet wurden. In dem Handgemenge wurde das Pferd eines Polizisten mittelst eines scharfen Instruments verwundet. Als Nachspiel wurde gestern im West Ham Polizeigericht gegen 11 Sozialisten die Anklage wegen Wegverperrung, Befreiung aus den Händen der Polizei und unordenlichen Benehmens erhoben. Nach langer Verhandlung wurde einer der Angeklagten freigesprochen, während die übrigen Geldbußen in Höhe von 2½—10 s. zu entrichten hatten. — Bußen von 2½—10 Mark werden nicht für schlimme Ausfärlungen auferlegt.

Ueber die aufständische Uffizierarmee der irischen Protestanten werden bereits zahlreichere Angaben gemacht. Die ganze Armee soll 55 366 Mann Infanterie, 2392 Mann Kavallerie, 4626 Mann Artillerie, 2736 Mann Genietruppen und 971 Scharfschützen, im Ganzen 68 001 Mann umfassen. Dazu gestellt sich die nicht klassifizierte vierte Brigade von 7560 Mann, so daß sich das gesammte Drangillende auf 73 561 Mann beziffern soll. Ob diese Armee wirklich oder nur auf dem Papiere besteht, muß vorläufig dahingestellt bleiben.

Italien.

In Cuneo sind kürzlich Mannschaften dritter Klasse, welche im Kriege als Ersatzmannschaften dienen, zu einer vierwöchentlichen Uebung zusammengerufen und in einer, wie es scheint, ungesunden Kaserne eingearbeitet worden, denn es sind zwanzig Mann an einer Krankheit plötzlich gestorben, welche Aehnlichkeit mit der asiatischen Brechruhr hatte. Die oppositionellen Blätter schlagen Vorn wegen dieses Vorfalles, behaupten, die Soldaten seien auch schlecht versorgt worden, und melden, daß die Regierung deshalb interpellirt werden würde. Der Kriegsminister Nicotti hat eine Untersuchung einleiten lassen.

Balkanländer.

Aus dem Verhalten der türkischen Regierung in den letzten Tagen geht nach der Wiener „N. Fr. Pr.“ hervor, daß die Worte die Herstellung enger freundschaftlicher Beziehungen mit Griechenland anstrebt.

Amerika.

Aus Panama wird der „Voss. Zig.“ vom 25. April geschrieben, daß die Regierung von Kolumbia ihren Erlaß, der das Branntweinmonopol einführt, wieder aufgehoben hat, weil die Schwerkriegsleuten der Durchführung desselben in gar keinem Verhältnisse zu den vorausgesetzlichen Erträgen seien.

Am 1. Juni starb in New-York John Kelly, der bekannte langjährige Führer der Tammany Hall Demokraten.

Asien.

Die „Norwoje Wremja“ berichtet aus Teheran: Rused Pascha überbrachte dem Schah einen Brief des Sultans, worin ein Schutzhändnis aller Mohammedaner gegen die christliche Welt befürwortet wird. Der Schah lehnte das unter Hinweis auf die Freundschaft Versteht mit Rußland jedoch ab. In den Uebreden bei den Dinern der persischen Minister vertrat Rused Pascha die Idee eines Bündnisses zwischen der Türkei, Persien und Rußland, die in England ihren gemeinsamen Feind hätten.

Afrika.

Aus Kairo, 31. Mai, wird dem „Neut. Bureau“ gemeldet: „Der Agent des Ex-Ahedive Ismail Pascha hat ein Rundschreiben an die hiesigen Generalkonsuln geschickt, worin er sie ersucht, in Kairo ein Meeting abzuhalten, um über einen modus procedendi betreffend der Regelung der Ansprüche Ismail Pascha's schlüssig zu werden. Es verlaute, daß diese Forderungen, welche eine Summe von 5 000 000 Lstr. betragen, außer einer permanenten Post im jährlichen Budget in Höhe von 150 000 Lstr., auf Dokumente basirt sind, welche der Liquidationskommission niemals unterbreitet worden sind.“ Der Ex-Ahedive hat dem Lande genug gekostet, so daß Egypten die neue Ausgabe hoffentlich erspart bleibt.

Gerichts-Zeitung.

Der kaiserlich bairische Medizinalrath Dr. Johann Müller, welcher zu fast allen Geheimnissen, so auch zu der

verlieh, und Paula dankte ihm das wenigstens aus vollem Herzen.

Auch heute Morgen war das junge Mädchen erst langsam auf der Treppe eine Zeit lang auf und ab und dann ihrer Lieblingsstille zugegangen, und George hatte mit Schmerzen das Augenblick gewartet, wo er sie in den Büschen verschwinden sah, denn eine neue Dekoration, mit deren Anfertigung sich der Maler verspätet hatte, lag schon seit zwei Stunden im Hinterhalt und konnte nicht in das Schloß geschafft werden, so lange er jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt war, daß die Schwester plötzlich aus ihrem Zimmer treten und ihm die ganze Freude stören möchte.

Jetzt war sie fort, und eben wollte er den Befehl geben, die etwas unbehilflichen Bereshtüde rasch herbeizuschaffen, als Mademoiselle Beautemps auf dem Schuplay erschien. Daß die nicht Schweigen konnte, wo sie nur die Ahnung hatte, daß es ein Geheimniß galt, wußte er aus Erfahrung, und die mußte deshalb ebenfalls unter jeder Bedingung entfernt werden.

„Ah, Mademoiselle,“ rief er ihr zu, „wo haben Sie denn gesteckt? Paula hat Sie schon seit einer Viertelstunde gesucht.“

„Die Komtesse mich?“ rief die Französin, nicht ohne Grund erstaunt; „das wäre wunderbar.“

„Ja gewiß, sie ist in den Garten gegangen, um sie dort zu suchen. Im Park oder am alten Thurm werden Sie sie finden.“

Mademoiselle schüttelte mit dem Kopf, folgte aber doch der Weisung und nahm ebenfalls die von Paula eingeschlagene Richtung.

„So, nun aber rasch,“ lachte Georg fröhlich vor sich hin; „tummelt Euch, Ihr Leute, in zehn Minuten muß Alles im Hause und hinter verschlossenen Thüren sein, damit uns die Damen nicht wieder in den Weg kommen, denn das Fräulein wird bald wieder abgefertigt werden. Was Paula nur denken wird.“ schmunzelte er dann leise vor sich hin, „daß ich ihr die alte Französin über den Hals schide; aber heut Abend erzähl' ich ihr, weshalb.“

(Fortsetzung folgt.)

von dem bekannten Wunderheilkünstler Robrman errichteten „Deutschen Gesundheits-Kompagnie“, in den intimsten Beziehungen steht, deutet seinen künftigen Titel aus, um in der Provinzialpresse seine Wunderkuren per Diffusion zu empfehlen. Und es sind nicht wenige, welche sich durch den „Medizinalrath“ lapiren lassen und diesem Herrn, welcher früher „Apotheker“ war und seinen Titel nur für seine Thätigkeit nach dieser Richtung erlangt hat, in die Hände fallen. Das Berliner Polizeipräsidium, welches der Geschäftspraxis dieses neuen Lichtes auf dem Gebiete der Heilkunde seine volle Aufmerksamkeit zuwendet, vermag leider nur sehr wenig dagegen anzulämpfen. Vor einigen Monaten ist es ihm indess gelungen, zu ermitteln, daß Dr. Joh. Müller seinen Patienten auch Medikamente überläßt, deren Verlauf nur konzeptionierten Apothekern gestattet ist. So hat Dr. Müller dem Lehrer Ledermann in Köln als Heilmittel gegen Diabetes zwei Medikamente überhandt, eins zum einreiben, das zweite zum einnehmen, und sich dafür 10 M. bezahlen lassen. Der gerichtliche Chemiker Dr. Bischof hat begutachtet, daß das eine Medikament aus Berubalsam und Spiritus bestand, das andere einen Delokt von Glaubersalz und Salzsäure enthielt. Der Werth beider völlig indifferenter Medikamente ist auf ca. 60 Pf. taxirt. Die 96. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts nahm den Heilkünstler mit dem hochtönenden Titel wegen dieser Ueberlassung von Medikamenten in eine Strafe von 50 M. ev. 10 Tagen Haft. Da in dem erlassenen Strafbefehl aus Irrthum die von Dr. Bischof verwendeten Reagentien als Bestandtheile der Medikamente mit aufgeführt waren, erhoffte der Angeklagte durch Einlegung eines Einspruchs ein günstiges Resultat, als er aber aus der Beweisaufnahme seine bedenkliche Situation erfuhr, zog er schnell den Einspruch zurück, weshalb es der Gerichtshof hierbei belassen mußte. Sonst wäre wahrscheinlich auf eine Haftstrafe erkannt worden.

Ein sehr bemerkenswerthes Erkenntnis über Kontrakte gewisser Abzahlungsgeschäfte fällt vor einigen Tagen das Gericht in Hamburg. Von einem Abzahlungshändler in Altona hatte ein Handwerker einen Hausstand geliefert erhalten unter der Bedingung, daß der auf 900 Mark festgesetzte Preis in monatlichen Raten von 100 Mark abgetragen werden sollte; falls die Abzahlungen aber nicht regelmäßig erfolgen sollten, hatte der Händler das Recht auszubringen, sämtliche Sachen sofort wieder an sich nehmen zu können, und zwar ohne jede Rückzahlung der etwa geleisteten Abzahlung. Der Handwerker hatte auch sieben Abzahlungstermine innegehalten, vermochte aber, durch Krankheit verhindert, die achte Rate nicht rechtzeitig zu entrichten. Diese Unmöglichkeit wollte ohne alle Rücksicht auf die Bitten des Handwerkers der Abzahlungshändler nun sofort benutzen, um die Sachen wieder an sich zu nehmen, und würde auch wahrscheinlich seine Absicht erreicht haben, wenn nicht der Hauswirth sich ins Mittel gelegt und die Fortschaffung der Sachen verhindert hätte. Der Händler klagte in Folge dessen gegen den letzteren auf Auslieferung der Sachen, ist jedoch mit seiner Klage abgewiesen worden. Das Gericht erklärte nämlich, daß der mit dem Handwerker abgeschlossene Vertrag ein unzulässiger und daher unwirksamer sei. Der Händler sei wohl berechtigt, den noch ausstehenden Rest von 200 Mark in Anspruch zu nehmen; dagegen sei er durchaus nicht berechtigt, die bereits gezahlte Summe einfach für verfallen zu erklären.

B. C. Zwickau, 2. Juni 1886. Vor der II. Strafkammer des Landgerichts Zwickau gelangte heute (Dienstag) gegen den Journalisten Gustav Meyer aus Berlin, welcher bekanntlich eben erst wegen Veröffentlichung eines kurzen, angeblich in einigen Partien mit der Anklageschrift in dem unter Aufsicht der Oeffentlichkeit geführten Prozeß Sarau's-Rätiger übereinstimmenden Vordrucks von der Strafkammer in Dresden zu 400 M. Geldstrafe event. 40 Tagen Gefängnis verurtheilt worden war, auf Grund desselben in diesem Falle an das „Zwickauer Wochenblatt“ übermittelten Vordrucks eine Anklage wegen Verstoßes gegen die Pressegesetze. Letztere währte etwa 3 Stunden und fand unter Aufsicht der Oeffentlichkeit statt. Die Sentenz lautete dahin, daß der Angeklagte des Verstoßes schuldig ist und deshalb zu 100 Mark Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängnis zu verurtheilen sei. Auf den Einwand des Angeklagten, so wurde in den Entscheidungsgründen ausgeführt, daß er auf die Aufnahme des Artikels keinen Einfluß gehabt und deshalb nicht als Mitthäter gelten könne, sei keine Rücksicht zu nehmen, da er eingekerkertem Maße der Verfasser gewesen. Auch komme nicht in Betracht, daß der Angeklagte, wie er behauptet und wie ihm nicht widerlegt werden könne, den Artikel nicht aus der Anklageschrift selbst, sondern aus anderen Zeitungen, welche vorher Notizen über die Anklage enthielten, zusammengestellt habe; entscheidend sei allein der Umstand, daß einzelne Stellen desselben mit der Anklageschrift übereinstimmen. Wenn der Angeklagte ferner einwende, daß er den 9. Bericht seinerzeit hestographirt und vorläufig völlig übereinstimmend zu gleicher Zeit an die Zeitungen versandt habe und somit event. nur ein einziges Vergehen begangen habe, wegen dessen er übrigens schon einmal bestraft sei und deshalb nicht mehr wiederholt anderweit bestraft werden

Aus Kunst und Leben.

Die Sommerfaison für Oper im Louisenstädtischen Theater wird auch in diesem Jahre nicht trübe vorübergehen. Sonntag, den 6. Juni, wird mit einem ausgewählten Ensemble mit Wobers unerbittlicher Oper Fresschlag die Eröffnung stattfinden. Das Repertoire wird tagtäglich seinen Fortgang haben.

Die Zahl der Blinden in Europa. Man zählt in Europa 300 000 Blinde. Nach Wang der Kinder und Greise bliebe ein Rest von 200 000 erwachsenen Blinden, deren Produktionskraft also verloren ginge. Die Statistiker berechnen einen Blinden auf 1000 Einwohner; das Verhältniß würde sich noch ungünstiger gestalten, im Falle dabei die mit schweren Sehfehlern Bedasteten in Betracht kämen. Nach der Zählung in Italien 1881 betrug die Zahl der Blinden 21 078 oder 76 auf 100 000 Einwohner. Indessen mag diese Zahl die Wahrheit nicht ganz erreichen. England, Oesterreich, Ungarn, Norwegen, Spanien, Portugal, die Vereinigten Staaten Amerikas, die Argentinische Republik berechnet man mit einer größeren, dagegen Holland, Kanada mit einer geringeren, die Schweiz, Dänemark, Schweden, Belgien, Frankreich, Preußen fast mit derselben Zahl, wie Italien. Die Blinden sind unter den Männern zahlreicher vertheilt, als unter den Frauen. Nach dem „Kosmos“ giebt es mehr Blinde in den großen Städten als in den mittleren, und hier wieder mehr als in den Marktsiedeln und Landfluren.

Elbne Hochzeit — im Gefängnis. Am Sonnabend, den 29. Mai, bezug der Präsident des dänischen Reichstags (Folkething), Berg, der bekanntlich wegen „Widerstandes gegen die Obrigkeit in einer politischen Versammlung“ zu einer sechsmonatlichen Freiheitsstrafe verurtheilt worden, im Gefängnis seine silberne Hochzeit. Man hatte ihm zu verstehen gegeben, daß die Regierung ihm einige Tage Urlaub bewilligen wolle, wenn er darum nachsuche. Berg verschmähte es jedoch, die Gnade des Ministers Estrop anzusprechen. Dagegen waren die Familie und zwei Deputationen darum eingekommen, den Gefangenen an diesem Tage besuchen zu dürfen. Die eine Deputation überreichte ihm Namens der liberalen Partei einen Fonds von 45 000 Kronen, einen silbernen Tafelaufsatz und zwei silberne Armbänder. Die andere Deputation überbrachte von der von Berg zu Böds gegründeten Navigationschule eine silberne Weinlanne. Nach kurzem Verweilen mußten die Familienmitglieder die Deputationen auf Befehl des Arrest-Inspektors das Gefängnis verlassen.

den könne, so sei dem gegenüber darauf hinzuweisen, daß hier nicht ideal sondern reale Konkurrenz der Handlungen vorliege und daß der Angeklagte überall da Mitthäter und als solcher zu bestrafen sei, wo sein Verbrechen in einer Zeitung Aufnahme gefunden. In Anbetracht der obwaltenden Umstände sei indes nur auf eine Geldstrafe in der erwähnten Höhe zu erkennen. Die Entscheidungsgründe in der Verhandlung, welcher der Angeklagte persönlich beigewohnt und in welcher er sich selbst vertheidigt hatte, wurden öffentlich publiziert.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Europäischer Menschenhandel. „100 Mark Belohnung! Ein Wittwer ohne Anhang, hoher Dreißiger, sein gebildet, sehr solid und hässlich, Inhaber eines hochfeinen Engros-Geschäfts, mit Vermögen von ca. 100 000 M., evangel., bittet, ihm die Bekanntschaft einer Dame entsprechenden Alters und Vermögens zu vermitteln, und wird bei Verheiratung obige Belohnung zugesichert.“ — So zu lesen in einem national-liberalen Blatte. — Wie steht es denn eigentlich mit der „Heiligkeit der Ehe“ in unserer heutigen Gesellschaft aus, welche ja bekanntlich gerade vom Liberalismus als „die beste der Welten“ tituliert wird? U. A. M. G.

Die Lage des Breslauer Drechslergewerks wurde kürzlich von Herrn Jungler, dem Vorsitzenden des Breslauer Fachvereins, sehr trübe geschildert. Das Drechslerhandwerk sei eines von denen, welche von Jahr zu Jahr zurückgingen. Die Lage sei heute eben so schlimm, wie nach den Gründerjahren. Die Kollegen verdienen im Großen und Ganzen 12 M. pro Woche. Ja, es seien sogar Ausgelernte mit 7 M. pro Woche bezahlt worden. Neulich verhalte es sich in der Knopf- und Stadtmacher-Branche. Es sei vorgekommen, daß Knopfmacher mit einem Wochenlohn von 3-4 M. nach Hause gingen. Das mögen zwar Ausnahmen sein, aber was solle ein Verheirateter auch mit 12 M. pro Woche anfangen? Notwendig müsse in der Haushaltung ein Defizit entstehen. Und wer decke dieses Defizit? Die Frau. Die Frau müsse durch ihre Arbeit den Verdienst vermehren, oder wohl gar den Hauptverdienst liefern. Darunter müssen natürlich die Familienverhältnisse leiden. Wer ist nun aber Schuld daran, daß das Handwerk so herabgekommen sei? Einmal der Großbetrieb, der planlos darauf losarbeiten lasse, dann aber auch die Kleinmeister, welche sich untereinander die schamloseste Konkurrenz machten und die Preise herunterdrückten. Mit Gesellen könnten solche Meister gar nicht arbeiten lassen, sie hielten sich eben nur Leblinge. Daher die Ueberproduktion an Gesellen. Das Drechslerhandwerk werde ferner geschädigt durch die gewohnheitsmäßige Alfordarbeit. Jeder Arbeiter, sage man, werde dabei nach seinem Verthe bezahlt. Verdienende aber der gute Arbeiter etwas mehr, so werde der Arbeitslohn sofort herabgedrückt. So könne der beste Arbeiter kaum das Notwendige erwerben, viel weniger natürlich der mittlere und schwächere, die auch ein Recht zu existieren hätten. „Alfordarbeit — Nordarbeit“, das sei ein wahres Wort. Man sollte nun meinen, daß unter solchen Verhältnissen sich jeder für die Organisation interessieren müßte. Dem sei aber nicht so. Von 620 in Breslau arbeitenden

Drechsler seien nur 130 Mitglieder des Fachvereins, und von ihnen sei noch die Hälfte zu streichen. Und doch sei die Vereinigung so nöthig.

Die Maurer Darmens haben in einer gut besuchten Versammlung beschlossen, von einer Arbeitseinstellung in diesem Sommer abzusehen.

5000 Arbeiter hat die Mansfelder Gewerkschaft trotz der Schutzpolitik des Deutschen Reichs seit dem 1. Januar dieses Jahres entlassen. Der Direktor dieser großen Bergwerksgenossenschaft, Herr Geh. Bergrath Leuschner, ist bekanntlich ein großer Schutzjäger vor dem Herrn. Nun sagt er, trotzdem seine Bestrebungen in Erfüllung gegangen sind, tief in der Dinte.

In Bezug auf den Magdeburger Maurer- und Zimmererstreik läßt die „Saale Ztg.“ sich schreiben, daß der Streik sich auf die Seite der Streikenden neige. Bis jetzt haben 372 Gesellen die Arbeit niedergelegt, 53 sind von den Meistern entlassen worden und 473 sind abgereist. Der Streik-Ausschuß hatte in vergangener Woche nur 15 Maurer-Gesellen zu unterstützen, da die übrigen die Annahme jeder Unterstützung abgelehnt hatten. Eine am Sonnabend abgehaltene Versammlung nahm folgende Resolution an: „Die heute im großen Saale des Schloßgartens tagende Versammlung der Maurer und Zimmerer Magdeburgs und der Umgebend hält an der gestellten Forderung von 40 Pf. die Stunde Minimallohn fest und beschließt, dieselbe auf dem bisher eingeschlagenen Wege durchzusetzen.“

Der Tischlerstreik in Kottbus dauert fort; bereits 4 1/2 Wochen sind seit Beginn der Arbeitseinstellung verfloßen und noch immer ist die Situation unverändert. Die Meister weigern sich entschieden, mit den Vertretern der Streikenden zu unterhandeln und sind unablässig bemüht, unter allerlei Vorwand Gesellen aus anderen Städten nach Kottbus zu locken. Der Bahnhof soll stets von mehreren Meistern besetzt sein, um durchreisende Tischlergesellen zu angelockt; trotzdem geht keiner auf diesen Leim; auch nicht ein Geselle soll bisher von auswärts gekommen sein. Die Streikenden bitten, den Zutritt wie bisher streng fern zu halten und machen bekannt, daß die Lohnkommission zur Zeit noch 41 verheiratete und 5 ledige Gesellen zu unterstützen hat. Nähere Auskunft ertheilt gern F. Schiemens, Neustädterstr. 333, und der Kassirer der Lohnkommission, G. Kalläne, Gr. Mauerstr. 166, in Kottbus.

Die Maler in Kiel haben eine eifrigere Arbeitseinstellung durchgesetzt, sie arbeiten jetzt von 6 bis 6 1/2 Uhr, mit einer Stunde Mittag; dieselbe Arbeitszeit gilt bei den Maurern.

Vereine und Versammlungen.

Gauverein der Maler. Der Vorstand steht sich veranlaßt zu erklären, daß die vielfach verbreitete Ansicht, daß nur solche Berufsgenossen dem Verein als Mitglieder beitreten können, welche zugleich Mitglieder der freien Hilfskasse sind, eine völlig irrige ist. Jeder Maler und verm. Berufsgenosse, gleichviel welcher Klasse er angehört, ist berechtigt, ja moralisch verpflichtet, dem Gauverein beizutreten. Der Verein gewährt

seinen reisenden Mitgliedern in den Wintermonaten eine Reiseunterstützung, auch unterstützt er seine verheirateten Mitglieder in Fällen der Noth. Der Verein hat ferner in dem Lokale von Sodie, Ritterstraße 123, eine Herberge und Central-Arbeitsnachweis errichtet. Die Arbeitsvermittlung geschieht unentgeltlich. Der Vorstand erwartet, daß alle Kollegen, welche für die Verbesserung ihrer Lage eintreten wollen, sich dem Verein als Mitglieder anschließen werden. Weiter werden alle Mitglieder ersucht, ihre Karten abzuholen, da dieselben bei der nächsten außerordentlichen Generalversammlung, in welcher die Neuwahl des gesammten Vorstandes stattfindet, als Legitimation dienen. — Billeit zu dem am 20. Juni stattfindenden ersten Stiftungsfeste sind zu haben bei Sodie, Ritterstraße 123, und beim Kassirer Herrn Köhner, Grenadierstraße 18.

* **Tischler-Verein.** Heute Abend 8 1/2 Uhr, Kottbuserstraße 4a, Versammlung. Da seit dem 21. v. Mts. die neuen Krankenlistenstatuten genehmigt sind, ist der Vorstand verpflichtet eine ausführliche Mitgliederliste anzulegen. Der Vorstand ersucht die Mitglieder, von Sonnabend, den 5. d. Mts. ab, die alten Quittungsbücher beim Kassirer abzugeben und in dieselben einen Zettel hineinzulegen, worauf die Wohnung, Vor- und Zunahme des Mitgliedes verzeichnet sind. Außerdem wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei Ausbändigung der neuen Bücher die sechs Auflage bezahlt werden muß, weil diese als die erste Auflage bei der neuen Kasse gilt.

* **Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Dachdecker.** Sonntag, den 6. Juni cr., Vormittags 9 1/2 Uhr, im Restaurant Sabon, Annenstr. 16, Versammlung. Tagesordnung: 1) Wie stellt sich der Verein zur gegenwärtigen Lohnforderung der Berliner Dachdecker? 2) Beschlußfassung über das diesjährige Stiftungsfest. 3) Verschiedene Vereinsangelegenheiten. Auch sind Kollegen als Gäste willkommen.

* **Louisenstädtischer Bezirksverein „Vorwärts“.** Der Vorstand hat nachstehende Zahlstellen zur Entgegennahme der Beiträge der Mitglieder eingerichtet: 1. bei Herrn Bunge, Prinzenstr. 96, part.; 2. bei Dr. Kr. Holmartgasse 3, part.; jeden Sonnabend von 8-10 Uhr Abends, außerdem Sonntag von 9-11 Uhr Vormittags bei dem Kassirer Herrn Sandermann, Gieselerstr. 61. 1. Neue Mitglieder werden dort ebenfalls aufgenommen. Außerdem macht der Vorstand bekannt, daß am 2. Pfingstfeierlage eine Familien-Landspartei nach Lichtersfelde stattfindet. Näheres durch Annoncen in der nächsten Woche.

* **Fachverein der Puger.** Ordentliche Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 6. Juni, Vormittags 11 Uhr, bei Scheffer, Inselstraße 10. Tagesordnung: 1. Ein Unterstützungsgesuch. 2. Ein Antrag um Rechtschutz. 3. Antrag zu einem Vergütigen. 4. Besprechung über unsere Lohnverhältnisse.

* **Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter.** Heute, Sonnabend, Abends 8 Uhr, in Gradow's Bierhallen, Kommandantenstraße 77/79 (oberer Saal), Versammlung der Mitglieder. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Sandmann über: „Die Klavier in ihrer Beziehung zum Organismus.“ 2. Abrechnung vom Radtenball. 3. Vereinsangelegenheiten und Fragelasten.

Theater.

Sonnabend, den 5. Juni.
Opernhaus. Wilhelm Tell.
Schauspielhaus. Keine Vorstellung.
Deutsches Theater. Die Anna-Lise.
Velle-Alliance-Theater. Das Paradies, Gesangsposse in 4 Akten von Leo Treplow und L. Herrmann.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Fingerring.
Waldalla-Theater. Der kleine Herzog.
Rönd-Theater. Uriel Acosta.
Victoria-Theater. Amor. Tanz-Boem von Luigi Manzotti.
Kaufmann's Variete. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Vasage 1 Zr. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
In dieser Woche:
Japan — China. Neu!
Eine Wanderung durch Rom. Dertsa-Reise.
Carolinens-Inseln.
Eine Reise 20 Hf. Kinder nur 10 Pf.

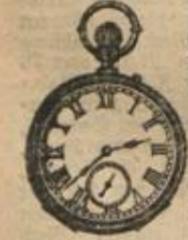
Täglich:
Geselliges Zusammensein
in den „Landsberger Bierhallen“,
Landsbergerstraße 82.
Saal u. Zimmer für Vereine u. Versammlungen.
1727] Jacoby.

Ich empfehle mein Schuhwaaren-Geschäft von selbstgefertigten Herren-, Damen- und Kinder-Stiefeln zu soliden Preisen. Bestellungen nach Maß, besonders für Fußleidende, sowie Reparaturen jeder Art werden in kürzester Zeit prompt ausgeführt. [1772]

Anton Woyack, Müllerstr. 12a.

Uhren-Jahuk
G. Scharnow,
besteht seit zwanzig Jahren.

Berlin S., Oranienstr. 153, Café Moritzpl., empfiehlt unt. Jährig. Garantie zu allerbilligsten Preisen: Silb. Zylinder-Uhren 15, 18, 20, 24 M.; silb. Zylinder-Uhren mit Remontoir-Aufzug 24-30 M.; silb. Anker-Uhren m. Remontoir-Aufzug 36, 40, 45, 50 M.; gold. Damenuhren 30, 33, 36, 40, 45 M.; gold. Damenuhren mit Remontoir-Aufzug 36, 40, 45, 50-150 M.; gold. Herren-Remontoir-Uhren von 60 M. an; Regulator-Uhren zu Fabrikpreisen, 8 u. 14 Tage gehend, 12, 15, 18, 24, 30-75 M. Pariser Stuhren, Wand-, Komtoir- u. Wecker-Uhren, sowie echte Talmi- u. Nickelketten in großer Auswahl zu den billigsten Preisen.



Zylinderuhr reinigen 1.50 Mark.
Neue Feder 1.50 Mark.
Reparaturen nach Uebereinkunft. [1776]

Ein gemäßigter Genosse sucht, um mit Erfolg selbstständig arbeiten zu können, ein

Darlehen
von Mark 150-200 auf 1 Jahr gegen mäßige Zinsen.Adr. u. Z. 314 an die Exp. d. Bl.

Soeben erschien Nr. 29 des

„Wahren Jakob“.

Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Schweizer Garten.

Morgen, Sonntag:
Grosse Extra-Vorstellung.

Auftreten sämtlicher Spezialitäten. Theaternovellisten. Volksbelustigungen.
Entrée 30 Pf.
Heute: Großes Concert und Vorstellung. 1842

Kleiderstoffe viel billiger

Seit dem 1. Juni werden bei uns bis auf Weiteres [1871]
verkauft.
Waschechte Cattune jekt Mtr. nur 25 Pf.
Waschechte feine Percals jekt Mtr. nur 30 u. 40 Pf.
Süßliche helle Wollstoffe für Straßenkleid jekt Mtr. nur 25 Pf.
Sehr kräftige Wollstoffe für Hauskleider jekt Mtr. 30 Pf.
Doppelt breite Cachemirs, blau, braun, rothbraun, olt und in allen übrigen Farben, jekt Mtr. nur 80 Pf. u. 1 Mtr.
Reinwollene schwarze Cachemirs Mtr. 1,25, 1,50 u. j. w.
Sielmann & Rosenberg, Kommandantenstraße, Ecke Lindenstrasse.

Arbeiter-Bezirks-Verein „Süd-Ost“.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Vorstand in Folge der nicht genehmigten Versammlungen beschlossen hat, folgende Zahlstellen zu errichten: 1) Mitsch, Wienerstraße 31, Sonntags Vormittags von 9-12 Uhr; 2) Stramm, Skalitzerstraße 18, Montags Abends von 8-11 Uhr; 3) Sawahki, Waldemarstraße 74, Dienstags von 8-10 Uhr. Die Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge dafelbst zu entrichten. Ferner findet am Sonntag, den 6. d. M., eine Herrenpartie statt. Treffpunkt am Schleichischen Busch (Kriarache) präzis 5 Uhr früh. Um recht zahlreiche Theilnahme ersucht [1863] Der Vorstand.

Große öffentliche Tischler-Versammlung

Montag, den 7. Juni, Abends 8 Uhr, im Lokale Sanssouci, Kottbuserstr. 4a

Tagesordnung: 1. Abrechnung der Revisions-Kommission in der Ködel'schen Angelegenheit. 2. Die Campenhäuser Wittwen und Waisen. 3. Verschiedenes. Referent: Herr W. Schmitz. [1864]

Fachverein der Puger.

Ordentliche Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 6. Juni, Vormittags 11 Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstr. 10.

Tagesordnung: Ein Unterstützungsgesuch. Ein Antrag um Rechtschutz. Antrag zu einem Vergütigen. Besprechung über unsere Lohnverhältnisse. Verschiedenes und Fragelasten. [1862] Der Vorstand.

Damenhüte f. M. 3.50 Reichenbergerstr. 143, G. 1. Z.

Mitglieder-Versammlung der Tischler

und anderer gewerblichen Arbeiter (Vertische Verwaltungsstelle Berlin G.)

Montag, den 7. Juni d. J., Abends 8 Uhr, bei Keller, Andreadstr. 21 (oberer Saal). Tagesordnung: 1. Neuwahl der Ortsbeamten für die örtliche Verwaltung Berlin G. 2. Wahl von 6 Beitragsamtlern. 3. Verschiedenes. Zur Legitimation ist das Mitgliedsbuch erforderlich. Zahlreiches Erscheinen wird gewünscht. [1870] Der Vorstand.

Gewerkschaft der Metallarbeiter

Berlins und Umgebend. Mitglieder-Versammlung

Sonntag, den 6. Juni, Vormittags 10 1/2 Uhr, im Restaurant Weich, Alexanderstr. 31.

Tagesordnung: 1. Kassendbericht. 2. Statutenänderung. 3. Verschiedenes und Fragelasten. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. [1861]

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unser Kollege Leopold Wittig am 3. d. M. gestorben ist. Die Beerdigung findet Sonntag den 6. Nachm. 4 Uhr, vom Trauerb. Oberbergerstr. 6 aus nach dem Biondsträßhofe statt. Die Kollegen der Köfener'schen Piano-Fabrik. [1868]

Fachverein der Former und Bernsagen

Große Mitglieder-Versammlung [1868] Montag, den 7. Juni, Abends 8 Uhr, in Weich's Salon, Alexanderstr. Nr. 31.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Benken dorf über Feuerbestattung. 2. Diskussion, Verschiedenes, Fragelasten. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen. Die Zahlstelle ist Ritterstraße 123 bei Sodie Sonnabends Ab. 7-8. Der Vorstand.

Fachverein der Tischler.

Heute (Sonnabend) Abends 8 1/2 Uhr in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28: Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Hrn. Kahl über: Die Lunge und ihre Behandlung in gefunden und Kranken Tagen. 2. Diskussion. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Zahlstellen sind heute Abend geöffnet. [1865] Der Vorstand.

Versammlung des Fachvereins der Metallarbeiter

in Gas-, Wasser- und Dampf-Armaturen heute, Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Seefeldt, Grenadierstr. 18.

Tagesordnung: 1. Neuwahl des Vorstandes. 2. Unterstützungsanträge. 3. Verschiedenes. [1868]

Neu Neu gegründet!

Soziale Soziale Betten- und Knaben-Baderoben

Gr. Frankfurterstrasse 115.

Die geachteten Handwerker und Arbeiter erlaube ich mir auf mein großes Lager ganz besonders aufmerksam zu machen. Mein Prinzip ist, nur reelle, gute Waaren zu liefern u. die Preise 33% billiger, als in allen anderen Geschäften zu stellen. Sogel. Rod. u. Jaquet-Ang. v. 18 M. an Sommer-Heberzieher „ 15 „ Knaben-u. Burschen-Anzüge „ 6 „ Reinwollene Hosen. „ 4.50 „ [1780] Um gefl. Zuspruch bittet M. Jacoby & Co., Gr. Frankfurterstr. 115. Bitte auf Ausnummern zu achten!

Soeben erschien: Die Sozialdemokratie

vor dem Deutschen Reichstage

Stenographischer Bericht der Verhandlung des Deutschen Reichstages am 2. April 1868.

Fünftes (Schluß) Heft. Zu beziehen durch die Expedition des „Wahren Volksblatt“, Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Arbeitsmarkt.

Einen tüchtigen Schneider für Alles verlangt J. Pfeiffer, Am Mühlengraben Nr. 3, 1, an der Spree.

Aussöhnung nicht auszusprechen, da sonst sein Ruf kompromittiert sei. Der Polizeikommissar, der Banderjassen verhaftete, sagt aus, der Thäter hätte förmlich den Vorbedacht bei dem Verbrechen gefaßt. Der Mörder sagte: „Wenn sie lacht, desto besser!“ Er war ruhig und rauchte seine Zigarre. An seinen Bruder telegraphierte er: „Gabe meine Frau getödtet, erwarte Dich mit erstem Zuge!“ (Nachen.) Die Entlassungszeugen erzählen, Banderjassen hätte seine Frau gegen den Willen seiner Familie aus Liebe geheiratet; er hielt sie für rein und rechtschaffen und betete sie an; er that alle Mögliche; sie aber war veränderlicher, phantastischer Laune. Nachdem sie tödtlich von ihrem Gatten verachtet worden war, versuchte sie anfangs die Polizei glauben zu machen, daß nicht ihr Gatte, sondern ein Unbekannter sie verumdet habe. Man glaubt, daß bereits morgen Abends der Wahrspruch der Geschworenen erfolgen kann, jedenfalls aber Mittwoch.

Brüssel, 1. Juni. In dem Prozesse gegen den Mörder Banderjassen erfolgt die Fortsetzung des Verhörs der Entlassungszeugen. Der Angeklagte spricht von seiner Frau mit Güte und bemerkt, er hätte sie so hoch erheben wollen, um seine Familie zu zwingen, sie zu achten. Seit der Aussöhnung ward Banderjassen stets ausgenutzt, wenn er sich Abends zu seiner Frau begab. Deshalb sagt er, hätte er sich stets mit einem Revolver bewaffnet. Advokat Stocquart wird verhört; seine Aussage ist ohne wesentliche Bedeutung. Sodann nimmt Generaladvokat von Maldeghem das Wort. Hätte Banderjassen, führte er aus, in dem Momente, wo ihm die Untreue seiner Frau erwiesen war, dieselbe im ersten Ausbruche der Leidenschaft getödtet, so wäre dies wenigstens ein in der Natur begründeter Mord gewesen; aber nein, nachdem er die Scheidungsfrage anhängig gemacht, löst er sich fünf Tage nachher heimlich mit seiner Frau aus, bringt mit ihr, der Ausgestoßenen, Nächte zu und ermordet sie dann feig. Es gebe kein Gesetz, welches einem Ehemanne gestattet, eine Ehebrecherin zu ermorden, und wenn dies, wie in diesem Falle, mit Vorbedacht geschehen, so werde in Belgien sich keine Jury finden, die den Thäter nicht schuldig erklärt. Morgen wird der Verteidiger sprechen. Der Wahrspruch dürfte morgen Abends erfolgen.

Brüssel, 2. Juni. Der Angeklagte Banderjassen wurde des absichtlichen Todtschlags für schuldig erklärt und zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.

Wegen Mißhandlung ihrer taubstummen Schwester hatte sich gestern eine Frau H. vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. So wie der Vorgang durch die Zeugenaussagen festgesetzt wurde, zeugte er von einer empörenden Rohheit der Angeklagten. Ihre taubstumme Schwester Anna gilt im ganzen Hause als ein fleißiges und braves Mädchen; sie ist dienstfertig gegen jeden, und man bezeugt ihr freundlich, um sie ihr körperliches Unglück nicht noch schwerer empfinden zu lassen. Frau H. aber ist anderer Ansicht, ihr kann Anna nichts recht machen und von irgend welchem Barfüßler ist keine Rede. Am 27. April d. J. ereignete sich eine Scene, in der das lieblose Gemüth der Angeklagten sich soweit fortzuleihen ließ, die Schwester brutal zu mißhandeln. Schon zu Mittag hatte sie Anna, wie es schien, ohne Grund geknufft und gestochen und einige Stunden vorher hatten sie deshalb energisch zu Rede gestellt. Frau H. gerieth dadurch noch mehr in Wuth. Als nun am Abend Anna an der Hofthür einen Säugling, das Kind eines Arbeiters war, kam ihre Schwester aus dem Keller und beim Vorbeigehen verfehlte sie der Taubstummen einen kräftigen Dief mit dem Kellerschlüssel auf den Hinterkopf. Ein Verwandter, der in der Nähe war, sprang hinzu und sagte zunächst nach dem Säugling, um ihn vor Beschädigungen zu schützen, und jetzt schlug Frau H. noch zweimal nach Annos Kopf, so daß sie blutüberströmt zusammenfiel. Die Angeklagte legte sich auf's Zeugnen und behauptet, zuerst angegriffen zu sein. Die Zeugenaussagen bestätigten aber das Gegentheil. Frau H. wurde zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Vereine und Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Arbeitgeder und Arbeitnehmer der Eisindustrie beschäftigte sich am 1. Juni mit folgender Tagesordnung: „Das Verhalten des Herrn Weber seinen Arbeitern gegenüber.“ Zunächst verlas der Vorsitzende einen Brief des Herrn Weber, worin derselbe sein Nichterscheinen dadurch entschuldigte, daß er krank sei, und sich in Folge dessen nicht verteidigen könne. Der Referent meinte, daß Herr Weber wohl weniger der Helferei wegen nicht erschienen sei, sondern weil derselbe sich seinen Arbeitern gegenüber nicht gut verteidigen könne. Herr Weber habe 16 seiner Arbeiter entlassen, weil dieselben dem Verbände angehören. Ein Arbeiter Namens Obderhalet, welcher, von außerhalb zugereist, seinen Kollegen in der genannten Fabrik Brot, Stellung überhäupt seine Existenz verdanke, soll seine Wohlthäter, weil sie, ihrer Pflicht als Arbeiter bewußt, der Organisation angehören, dem oben genannten Arbeitgeder als durchaus gefährliche und auf jeden Fall aus der Werkstatt zu entfernende Subjekte denunzieren haben. Der Bericht ließ sich in der That so weit beeinflussen, daß er, vor die Alternative gestellt: daß entweder Obderhalet oder sämtliche Kollegen, soweit sie dem Verein angehören, die Werkstatt verlassen — das letztere vorzog. 16 Mann, alte, treue Arbeiter, welche zum Theil 10 Jahre und länger in der genannten Eisfabrik arbeiteten, wurden entlassen. Ein nettes Stücklein Arbeiterfreundschaft. Nun, die Arbeiter sind gegangen. Wahrscheinlich habe Herr Weber vermutet, die Arbeiter würden ihre Sünden beueuend, um Wiederannahme bitten. Doch die Eisarbeiter sind solidarisch verbunden, und es dürfte in Folge dessen Herrn Weber schwer fallen, in Kürze sein Personal in der früheren notwendigen Zahl und Qualität wieder zu ergänzen. Die darauf folgende Diskussion ergab ein merkwürdiges Bild von der Beschaffenheit der Einrichtungen der betreffenden Fabrik. Nicht eine Stimme erhob sich, um die Ausschaffungen der verschiedenen Redner, die sämtlich ein verurtheilendes Wort abgaben, zu widerlegen oder abzuschwächen. Die vom Referenten eingebrachte Resolution konnte nicht zur Abstimmung kommen, da die Versammlung durch Auflösung ein frühzeitiges Ende fand. Die Resolution hatte folgenden Wortlaut: „Die am 1. Juni tagende öffentliche Versammlung der Eisfabrikanten und Arbeiter erklärt, daß das Verhalten des Herrn Fabrikanten Weber entschieden zu verurtheilen ist, da es so wenig die Würde des Fabrikantenstandes zu heben geeignet, als dazu angethan ist, das Vertrauen der Arbeiter zum Arbeitgeder zu erhöhen. Ferner verpflichtet sich die Versammlung, die arbeitslosen Kollegen mit allen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln zu unterstützen.“

Fachverein der Tischler. Heute, Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünst. 28, Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Rany über: „Die Lunge und deren Behandlung im gesunden und kranken Zustande.“ Diskussion. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Die Zahlstellen des Vereins befinden sich: 1. Blumenstraße 56 auf der Tischlerberge. 2. Staligerstr. 18 bei Stramm. 3. Belle-Allianceplatz 6 bei Hüfner. 4. Biondistr. 11 bei Jahn. 5. Müllerstr. 184 bei Häring, und 6. Grensenau- und Solmsstr. 6 bei Lindendor. Dasselbe werden jeden Sonnabend, von 8 1/2 bis 10 Uhr Abends, Beiträge von den Mitgliedern in Empfang genommen und neue Vereinsmitglieder aufgenommen. Der Beitrag beträgt monatlich 40 Pfennige. Mitglieder, welche länger als drei Monate mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, werden aus der Mitgliederliste gestrichen. Nicht genehmigte Versammlung. Die zu Sonntag angemeldete Versammlung der Stellmacher Berlins, in Größ's Salon, Brunnenstr. 140, mit der Tagesordnung: „Aufhebung des Streiks“, hat die polizeiliche Genehmigung nicht gefunden.

* Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. G. 29 Hamburg) Filiale 4. Sonnabend, den 5. Juni, Versammlung Andreaskirche 26 bei Malitz. Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Verschiedenes. Die Mitglieder der Filiale Berlin 8 versammelten sich ebenfalls heute (Sonnabend) Abends 8 1/2 Uhr, in Weimann's Volksgarten (Gesundbrunnen). Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Bericht der Delegirten von der Generalversammlung. 3. Verschiedenes.

Unterstützungsverein der Schuhmacher. Montag Abends 8 1/2 Uhr, Köpnickstraße 100, bei Rundi, Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Schlüter über: „Die Beschuhung kranker und krüppelhafter Füße und das Abgypsen derselben.“

* Eine öffentliche Versammlung der Sattler und verwandten Berufsgenossen, einberufen von der Lohnkommission, findet am Sonntag Vormittag 11 Uhr in Gratzweil's Bierhallen (untere Sülze), Kommandantenstr. 77/79, statt. (Siehe Inserat am Sonntag).

Fachverein sämtlicher im Drechslergewerk beschäftigten Arbeiter Berlins. Der provisorische Vorstand macht bekannt, daß Viten von Beitrittsklärung zum Verein bei folgenden Kollegen ausliegen resp. ausgegeben werden: Buchmann, Nauystr. 4, III; Roensch, Alalbertstr. 26, IV; Geride, Vorkstr. 19; Völke, Straußbergerstr. 26, II; Gromoll, Rollenmarkt 7, IV und Sandermann, Gischnerstr. 61, I. — Am dritten Pfingstfeiertag findet eine Herrenpartie nach dem Räderdorfer Kallberg statt. Näheres durch Inserate.

* Kranken- und Begräbniskasse der Gärtler und Bronzeure. (Eing. Hülfl. 60.) Die Hauptkasselle wird am Sonnabend, den 19. Juni, von Herrn Rithall, Ritter- und Bringenstr. 80, nach dem Restaurant Fleischmann, Dresdenstr. 80, verlegt. Dieselbe ist geöffnet jeden Sonnabend und Montag, Abends 6 1/2—9 Uhr. Für die Sonntage ist die Kasselle aufgehoben, dafür ist jedoch die Geschäftszeit beim Rentanten, Herrn Mieserfeld, Dranienstr. 2a, von 8—10 Uhr Vormittags festgesetzt.

Große öffentliche Tischlerversammlung am Montag, den 7. Juni, Abends 8 Uhr in Sanssouci, Kottbuserstr. 4a. Tagesordnung: 1. Abrechnung der mit der Ködel'schen Angelegenheit betrauten Revisionskommission. 2. Die Campenhauer Wittwen und Waisen. 3. Verschiedenes. Referent Herr W. Schmitz.

* Im Verein der Maschinisten und Geizer hält am Sonntag, Nachmittags 5 Uhr, Neue Jakobstraße 24—25, in Schültheiß Brauerei-Ausichal (Eingang Schmidstraße), Herr Ingenieur Paul Hoppe einen Vortrag über Simplex-Motoren als Kraftmaschine für elektrische Beleuchtung. Kreis der Laubfreunde jeden Sonnabend Abends 8 1/2 Uhr Sitzung im Restaurant Neemann, Laufferstraße 41. * Gesangverein „Sängerlust“, Ballhofstraße 9, jeden Sonnabend Abends 9 Uhr.

Vermischtes.

Der Aetna. Ein Teilnehmer an der diesjährigen Studienreise des wissenschaftlichen Klubs in Wien schildert in der Wiener „Allg. Zig.“ seine Wahrnehmungen bei der vor vier Wochen erfolgten theilweisen Bestigung des Aetna, dessen neueste Eruption die Umgegend des Berges bedrohen, in folgender, die bisherigen Beschreibungen des Vulkans ergänzender Weise: „Il Monte“ nennt der Sizilianer den Aetna schlechweg den Berg. Das ist erklärlich, wenn man berücksichtigt, daß er mit seinen mehr als 3300 Metern Höhe die ganze Insel beherrscht und man ihn von den verschiedenen Punkten, nicht nur von der Ostküste, sondern auch von der nördlichen, bis Palermo hin, ja selbst von der Südküste bei klarer Wetter sehen kann. Als ihr lokales Eigenthum aber betrachten ihn die Catanen und zwar deshalb, weil weitläufig die meisten Fremden die Besteigung von Catania aus unternahmen und man von hier aus die beste Aussicht auf den Hauptkater und die vielen sich um ihn gruppierenden Nebenberge hat. Vom Giardino Bellini aus, dem Volksgarten Catanas, ist diese Aussicht unbeschreiblich schön. In wunderbarer gefälligen Linien hebt sich die alte Esse des Vulkans aus dem Grün der Dringenhaine und Nebengänge empor ihre verschiedenen Zonen im Kolorit, dem Silbergrau der Dächer, dem der Eichen und Kastanien, den Buchen- und Birkenhainen und weiter hinaus in den verkrüppelten Riesern, dem Wachholder und der Berberthee maritima, bis über dem Bereich der subalpinen Kräuter, 2500 Meter über dem Meere, die Schneeregion beginnt. Unendliche Schneefelder breiten sich da aus, ihre Ralte den über Catania hingehenden Luftzellen mittheilend, bis fast zum Bergespitel hinauf. Dieser selbst erhebt sich jedoch aus dem schimmernden Weiß erst und geheimnißvoll, weist von einem Wolken- und Aschenflor verhüllt. Il Monte. In dies Wort faßt der Sizilianer den Begriff einer großen wohlthätigen Macht. Den Hohlreichtum des Berges — man zählt vierzehn Wälder am Aetna — seinen Wohlbestand, die Fruchtbarkeit seiner Abhänge in den unteren Zonen, selbst die Lava, die der Berg stürzend ins Thal ergießt, Alles das macht der Mensch sich dienstbar. Was speziell die Lava betrifft, so dient sie zu allem Möglichen. Man findet sie in Bijouterie-Geschäften zu herrlichen Schmuckgegenständen verwendet, das Plaster der Straßen, die Mauern der Häuser, die luftlosen Einfriedigungen der Gärten und Felder draußen, Alles ist Lava, von kumpfgelbter Hand zu Bläuen, Platten oder unformlichen Klumpen zerfallen. In der Lava-Arche wächst und gedeiht auch in üppiger Kraft die Rebe und in ihr ein edler feuriger Wein. Alles Lava, wohin man blickt. Am Meeresspiegel steigt sie sich in sammelschwarzer Bracht über die weiß aufschäumenden Wogen und im Lande bedeckt sie fast jeden Zoll breit Erde. In den Niederungen von Nicolosi nach Schreale und von dort nach Catania findet man breite Ströme noch deutlich erkennbar, wie sie vom Aetna oder einem seiner 350 vulkanischen Nebengebilde, den „Figli del l'Etna“ dem Meere sich zugewälzt haben. Aber das ist nicht mehr nacktes Gestein, das sich da ausbreitet. Auf der erkalten Schlacke hat in dem vom Winde hergetragenen Humus eine farbenprächtige Flora sich breitgemacht, und aus dem überwuchernden Unkraut erheben sich Blaulilien und Brombeerbüsche, und wo die menschliche Hand der Natur nachgeholfen, da erstanden auf der Lava Rosen- und Argumengärten von tropischem Reichthum. Nicolosi, dessen Einwohner sich den Telegrammen zufolge in Folge der jetzt eingetretenen Eruption lebhaft beunruhigt fühlen, ist ein freundlicher Ort mit 2700 Einwohnern: 600 Meter über dem Meere. Die Reisehandbücher bezeichnen Nicolosi als den eigentlichen Ausgangspunkt für die Besteigung des Aetna und auch die Reisegesellschaft des wissenschaftlichen Klubs unternahm am 17. vorigen Monats von dort den Aufstieg auf die Monti Rossi zwei bei der Eruption von 1669 entstandene Bergkegel, die ihren Namen zweifellos von der rothen Farbe ihres Gesteins haben. Nur ein Theil der Gesellschaft genog von oben den vielgerühmten Ausblick über Land und Meer, denn die zuletzt Ankommenden wurden von dem Regen überrascht und der Aetna, der überhaupt an diesem Tage schlecht gelaunt zu sein schien, hüllte seine höchsten Partien für sie in mystisches Dunkel. Den aus derselben Eruptionsperiode stammenden benachbarten Krater „Grotta delle Palombe“, in den man tief hinabsteigen kann, besuchten nur Einzelne von uns. An die Besteigung des Aetna selbst konnte gar nicht gedacht werden, schon deshalb nicht, weil wir in dieser Jahreszeit keinen Führer in die Schneeregion da oben gefunden hätten. Zu Lebzeiten Ceume's, der in derselben Jahreszeit und unter ziemlich gleichen Witterungsverhältnissen die Besteigung bis zum Hauptkater erzwang, mußten andere Leute am Fuße des Berges

gewohnt haben. Jetzt lassen sie sich auf derlei Spaziergängen nicht mehr ein. Unser Jahrhundert scheint für Eruptionen der Aetna sich ganz besonders zu qualifiziren, denn von den 81 schließlich beglaubigten Ausbrüchen sollen sechs auf dasselbe, was zwar ereigneten sich dieselben in den Jahren 1843, 1852, 1868, 1874, 1879 und 1886. Die furchtbarste aller bisherigen Eruptionen war die von 1669, bei der mehrere tausend Menschen durch die sich die Abhänge herabwälzenden Lavaströme erschlagen und getödtet wurden. Mit denselben von Uetzi war ein Gebirge verbunden, das 40 Städte zerstörte und beinahe 100 000 Menschen unter deren Trümmern begrub. Aber immer wieder erhoben sich, namentlich an der Ostseite der Insel, die alten Niederlassungen aus den Ruinen, die Vegetation verzüngte unter der hitzigen Sonne bald auf's Neue und nur die gigantischen Trümmer der heidnischen Tempel bei Syrakusa, Taormina, Segesta, Selinunt und Girgenti erinnern an jene elementare Katastrophen.

Kleine Mittheilungen.

Darmstadt, 31. Mai. (Verunglückter Arbeiter.) Gestern Nachmittag verunglückte der Bahnarbeiter Fuchs aus Wiesbaden auf folgende Weise: Derselbe hatte Gepäck von der Main-Neckar-Bahn nach der Ludwigsbahn gebracht und wollte als der Zug bereit in Bewegung war, abspringen. Er blieb aber an einer Schiene hängen und wurde ihm der Hals geradezu zerquetscht, so daß derselbe im Spital amputirt werden mußte.

Lüben, 31. Mai. (Festgenommen.) Der Mörder des Droschkensetzers Kfkg aus Goldberg ist, wie die „Pos. Zig.“ meldet, in Krosow verhaftet worden. Der Verhaftete, der aus Breslau stammen soll, war zuletzt von Kröben gekommen. Als der Verbrecher mit dem geholtenen Gefährt sich in eine Schänke zu Samoschin gütlich that, wurde er von der Gendarmerie aus Neustadt a. W., bestrafen aus dem dortigen Kreisrichter, Kommissarius und Gendarmen, verhaftet. Bei der Verhaftung wurde ein Revolver mit scharfen Patronen vorgefunden. Heute wurde der Verhaftete verhört und nach dem Gendarm durch die hiesige Gendarmerei zunächst nach dem Amtsgefängniß nach Weischen transportirt.

Lezte Nachrichten.

Die Generalversammlung der „Ritter der Arbeit“ in Newyork hat die nachstehende Resolution angenommen: Die Staatsländer sollen für wirkliche Anstiedler reservirt werden, alle Bewilligungen, deren Bedingungen nicht erfüllt werden, sollen verfallen sein; nach dem Jahre 1896 sollen die Länder an der Erlangung von Landtiteln verhindert sein; nach dem Jahre 1890 soll die Regierung durch Ankauf nach vorgangener Schätzung in den Besitz aller Länder gelangen, die sich jetzt in den Händen von Ausländern befinden; die auf den Einkommensteuer soll erhoben werden; alle Kongreßmitglieder, die es vernachlässigen oder ablehnen, im Einklange mit diesen Forderungen zu stimmen, werden von uns verantwortlich gemacht werden.

Verurtheilung Mosk's. Aus Newyork meldet die „B.“ unterm 2. Juni: Johann Mosk wurde heute zu 12 Monaten Kerker und 500 Dollar Geldstrafe verurtheilt. Der Richter sprach sein Bedauern darüber aus, daß es keine höhere geziemliche Strafe gebe. Die Anarchisten Braunschweig und Schenk wurden zu je 9 Monaten Kerker, Braunschweig außerdem noch zu 250 Dollar Geldstrafe verurtheilt.

Zur Pringenfrage in Frankreich. Der Graf von Paris, der Prinz Napoleon und sein Sohn Victor werden nach der „Kreuz Zig.“ gegen die event. Ausweisung in Rom fest an das französische Volk Protest erheben.

Die Debatte über das Gomerulegesetz ist noch immer nicht geschlossen.

Cholera. Vom 2. zum 3. Mittag sind an der Cholera in Venedig 40 Personen erkrankt und 26 gestorben, von letzteren 13 früher Erkrankte; in Bari sind 2 Personen erkrankt, 1 gestorben, in Orta 2 erkrankt und 2 gestorben.

Politischer Prozeß in Belgien. Brüssel, Freitag 4. Juni. Heute Vormittag begann vor dem Geschworenengericht der Prozeß gegen den Advokaten Deuffaesch als Hauptangeklagter und gegen Raheu als Ducker des „Cathisme de peuple“.

Befestigung auf Grund des Sozialistengesetzes. Die im Selbstverlage des Verfassers in Erfurt erschienene Schrift von Martin Luther gedruckte Schrift: „Das sterbende Deutschland oder das Lied vom armen Mann. Parodie von Schiller's Gode. Sensationsgedicht von Friedrich Friedel.“ ist auf Grund der §§ 11 und 12 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 verboten worden.

Briefkasten der Redaktion.

A. St. Weberstraße. Ihre Frage eignet sich nicht zur Beantwortung im Briefkasten. Vielleicht kommen Sie gelegentlich zu uns.

B. Triftstraße. Kann in dieser Form nicht aufgenommen werden.

Alter Abonnent. Das Bureau der Badefabrik-Alten-Gesellschaft befindet sich Alexandrinenstr. 93, dort können Sie weitere erfahren.

Heerrn W. Schl. Wir brachten am Donnerstag einen neuen Veitartikel über die Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler, in dem Sie alles finden werden, was Sie wünschen. Lesen Sie unser Blatt nicht?

Ch. Schw. Innerhalb einer Woche muß jeder Geburtsfall standesamtlich gemeldet werden.

W. H. Al. August. Die Kinder brauchen für Schulzwecke der Eltern auch dann nicht aufzukommen, wenn diese bei ihnen wohnen und von ihnen ernährt werden.

Laudenslag. Sie haben vergessen, Ihren Namen anzugeben. Ohne denselben können wir die Einbindung nicht veröffentlichen.

E. R. Soraueritz, Ziseleur. Ihr Vorschlag ist nicht gut gemeint, der Verwirklichung desselben stellen sich jedoch viele Hindernisse entgegen, daß wir von einer Diskussion desselben Abstand nehmen müssen.

G. W. Potsdammerstr. Suchen Sie Namen und Wohnort Ihres Schuldners zu ermitteln, verklagen Sie ihn resp. erlassen Sie gegen ihn einen Zahlungsbefehl und lassen Sie dann die Ihnen verpfändeten Sachen durch den Gerichtsvollzieher versteigern. Eigenmächtig dürfen Sie die Sachen nicht veräußern.

A. S. 133. Sobald Sie aus der Fabrik ausgeworfen sind, und der Unternehmer dies der Krankenkasse angezeigt hat, ist er nicht mehr verpflichtet, den dritten Theil Ihres Lohnes zu tragen.

W. R. 100. Natürlich kann der Vater, während er noch reist, sein Kind zu anderen Leuten in Pflege bringen. Die Stiefmutter des Kindes hat auf dessen Erziehung überhaupt keinerlei Anspruch.

F. S. Charlottenburg. Ihr Verein bedarf keiner polizeilichen Genehmigung; auch die Versammlungen desselben brauchen nicht polizeilich angemeldet oder genehmigt zu werden. Genehmigt glauben wir aber, daß Ihren Statuten die Genehmigung erteilt werden würde.

P. D. Derjenige, der einen entflohenen Kanarienvogel einfängt, muß denselben dem Eigenthümer herausgeben, kann aber ein Fundgeld von 10 Pst. des Wertes verlangen, sofern er den Fund binnen drei Tagen der Polizei angezeigt hat.